

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 8. September 1987

Nr.174 (5 552)

Preis 3 Kopeken

Laßt uns vor jener großen Zeit verneigen...

Feierlichkeiten, gewidmet dem 175. Jahrestag der Schlacht bei Borodino

Das hundert Hektar große Borodino-Feld ist lediglich ein Punkt auf der Karte unseres Landes. Hier kreuzten sich jedoch legendäre Höhepunkte unserer Geschichte. Borodino ist zum Feld des Ruhmes und des Heldennutms des Volkes, zum erhabenen Denkmal zweier Vaterländischer Kriege geworden. Gleich einer Wache auf ewigem Posten stehen auf dem Feld die Obelisk für die Soldaten aus den Jahren 1812 und 1941. Bagration's Pflichten, die Befestigungen und Reduten befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft mit einem Panzer auf dem Postament und den Pyramiden mit roten Sternen. Die Inschrift am Denkmal den heldenhaften Artilleristen des ersten Vaterländischen Krieges „Heldennut der Eltern — Erbe der Kinder“ findet ihre Fortsetzung in den Worten am Erd-Holz-Feuerturm: „Steht unter Staatschutz“.

Tausende Menschen kamen am 6. September zum Borodino-Feld, um sich vor der Kühnheit der Vorfahren und der Heldentat unserer Zeitgenossen zu verneigen. Hier fand ein Volksfest, gewidmet dem 175. Jahrestag der berühmten Schlacht statt.

Über den vom Blaubaum des Flusses Kolotsch umrahmten grünen Hügelkappen erhebt sich auf dem Hügelgrab das Monument mit einer goldenen Kuppel für die Helden der Schlacht bei Borodino. Dort, wo einst die Mannschaft der Batterie von Rajewski auf Leben und Tod gekämpft hatte, sind Militärangestellte in der Uniform der Soldaten aus den Jahren 1812, 1941 und 1987 zur Ehrenwache des Festes angetreten.

Zu den Feierlichkeiten erschienen die Genossen W. N. Worotnikow, J. K. Ligatschow, N. N. Sijunkow, M. S. Solomonzew, A. N. Jakowlew, W. I. Dolgich, B. N. Jelzin, N. W. Talysin, D. T. Jasow, W. A. Medwedew, G. P. Rasumowski. Es hatten sich auch Vertreter von Partei- und Staatsorganen sowie gesellschaftlichen Organisationen, hohe Militärs, Frontkämpfer, Veteranen der Partei und der Arbeit, Abgesandte von Arbeitskollektiven der Stadt und des Gebiets Moskau, Wissenschaftler und Kulturschaffende sowie ausländische Gäste eingefunden.

Die führenden Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates legten Blumen nieder am Denkmal auf den Massengräbern der auf dem Borodino-Feld in den Jahren 1941—1942 gefallenen sowjetischen Kämpfer sowie am Kutusow-Denkmal. Anschließend besichtigten sie die Exposition des Staatlichen Musealen Militär-Historischen Schongebiets; sie besuchten auch andere denkwürdige Stätten auf dem Feld des russischen Ruhmes.

Die moralischen Qualitäten der Helden der Schlachten bei Borodino, ihr heißer Wunsch, sich voll und ganz dem Dienst an der Heimat zu widmen, beflügelten die heutige Generation der sowjetischen Menschen in ihrer Tätigkeit zur revolutionären Erneuerung der Gesellschaft, sagte der Vorsitzende des Moskauer Gebietsvollzugskomitees I. M. Tscherepanow bei der Eröffnung des Meetings.

Die Patrioten von 1812 träumten von einer Zeit, wenn sich Rußland „in all seiner Riesengröße“ erheben würde. Und es hat sich erhoben, ist zu einem mächtigen sozialistischen Staat geworden und schreitet nun in der Vorhut des gesellschaftlichen Fortschritts.

Feierlich erklingt über dem Feld die Staatshymne der Sowjetunion.

Von den Soldaten der Ehrenwache werden die legendären Fahnen der russischen Armee von 1812 sowie der Truppenteile aufgetragen, die am Großen Vaterländischen Krieg teilgenommen haben.

Unter jener, denen diese Ehre zuteil wurde, sind die Burschen Alexander Sotow und Alexei Gorochow aus einem Dorf bei Tambov, zwei schlanke, starke und blaubäugige „Grenadiere“ von 1807. Für sie wurden heute jene Bilder gleichsam lebendig, die sich in ihrer Phantasie von Kind auf genährt durch Lermontows Zeilen, herausgebildet hatten.

„Es verschlägt uns den Atem“, meinen die Burschen, „wenn wir daran denken, daß wir auf der Erde stehen, auf der unsere Urgroßväter, Großväter und Väter bis zum letzten Blutstropfen gekämpft und ihren Treueeid gehalten hatten. Jetzt sind wir dran, das sowjetische Vaterland zu verteidigen. Die Zelle aus dem Fahnenfeld „Ich diene der Sowjetunion!“ ist unser Treueeid gegenüber unserer Heimat.“

Der Krieg 1812 nimmt in der Weltgeschichte einen hervorragenden Platz ein — so bewertete das Akademieratmitglied A. L. Nartschuk die Bedeutung dieses Ereignisses. Von Seiten Rußlands war dies ein Befreiungskrieg, er hat auf die Geschichte sowohl unserer Völker als auch ganz Europas einen großen Einfluß ausgeübt. Er hat gezeigt, daß keine Kraft die Menschen besiegen kann, die standhaft für ihre Unabhängigkeit gegen den Eroberer kämpfen. Napoleon erhob Anspruch auf Herrschaft über ganz Europa und die ganze Welt, jedoch die Niederlage in Rußland hat den Mythos von der Unbesiegbarkeit seiner Armee zunichte gemacht, der ganzen Welt die Erhabenheit des Geistes der Völker unseres Vaterlandes sowie ihre Bereitschaft vor Augen geführt, sich in tragischen Momenten ihrer Geschichte zum Schutz ihrer Heimat zu erheben und den Feind zu zerschlagen.

Das Schicksal Napoleons und das seines Nachfolgers Hitler, erklärte der Wissenschaftler, ist eine erste Mahnung für alle Aggressoren. Die zeitgenössischen Anwärter auf Weltherrschaft sollten die Lehren der Geschichte nicht vergessen.

Der Sieg Rußlands hat viele Völker Europas zum Kampf gegen das Imperium Napoleons begeistert. Allen Bemühungen der zaristischen Reaktoren zum Trotz hat der Krieg von 1812 einen Impuls der Befreiungsbewegung in Rußland selbst verliehen, die freiheitsliebenden Bestrebungen des besten Teils der jungen Offiziere — der künftigen Dekabristen — erweckt, die Erkenntnis der nationalen Würde gesteuert.

Das Feld vor Borodino. Hier mußten wir, Nachkommen der Kutusow-Recken, Kämpfer der erst vor kurzem formierten Fünftener Armee nach 129 Jahren im schweren Jahr 1941 unsere Waffen mit dem starken und heldentümlichen Feind kreuzen. Solcherart erinnerte der Held der Sowjetunion, General-Major W. D. Morosow auf dem Meeting an den unzertrennlichen Zusammenschluß der Zeiten. Man hätte sehen sollen, mit welcher Entzückung die Fahnenträger-Soldaten dem ruhmbedeckten Veteranen lauschen, der seine Feuertaufe bei Chalchin-gul erlebte und den Reichstag stürzte, zu dem der Weg über Borodino führte.

Für mich persönlich assoziiert sich der Name des Tolstoischen Hauptmanns Tuschin — dieses tapferen, bescheldenen Menschen von erstaunlicher Lauterkeit, der

auf dem Feld bei Borodino eine Heldentat vollbrachte, ganz natürlich mit dem Namen des sowjetischen Offiziers Hauptmann Selenow. Unter seinem Kommando wehrte die erste Abteilung des 133. Artillerieregiments, die sich faktisch auf denselben Stelle verschanzte, wo auch die Batterie von Rajewski gestanden hatte, die zahlreichen Offensiven der Hitlerleute ab.

Ich denke an die Helden bei der Vaterländischen Kriegs, fuhr der Kriegsteilnehmer fort, wie an meine Kampfgefährten, Regimentskameraden und Kampfbrüder. Jedesmal, wenn ich hier weile, verspre ich, wie sehr wir heute das Andenken an die heroische Vergangenheit benötigen, was für ein Volksreichtum das ist, und wie herrlich ist es doch, daß wir dieser Reichtum aufbewahren, uns zu ihm wie zu einem Heiligum verhalten, ihn unseren Kindern und Enkeln gleich einem Staffelfeld weiterreichen.

In diesen unserem Herzen teuren Stätten wellend, kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß genauso junge Jungen und Mädchen wie wir selbst zu Helden auf dem Schlachtfeldern wurden, sagte der Sekretär des Kompartei-Komitees der Feintuchfabrik Kupawna Anna Nikonowa. Eben darum schöpft jede neue Generation aus den ruhmreichen Seiten der Geschichte, wie aus einem lebendigen Born, Musterbeispiele an Mut, Standhaftigkeit, Treue zur Heimat. Und auch in unserer Zeit der revolutionären Umwälzungen sind wir Jugendlichen bestrebt, unseren Beitrag zum Prozess der Erneuerung der Gesellschaft zu leisten, damit jeder auf seinem Arbeitsplatz alle in seinen Kräften Stehende für die Festigung der Macht des gelebten Vaterlandes tut. Gerade diesem Ziel ist die Politik der KPdSU und des Sowjetstaates unterordnet.

Die Nachkommen haben das Vermächtnis Kutusows erfüllt. Weder Pflug noch Traktor haben die Ruhe der geheiligten Stätte gestört. Und ringsum geht das Leben seinen Lauf. Für jene, die auf dem Moshajsker Boden leben, ist es ein friedliches Gelände für die tägliche beharrliche Arbeit. Tausende unserer vortrefflichen Landsleute haben, die Reichtümer des Gebiets Moskau vermehrend, die Aufgaben der zwei Jahre des Planjahres erfüllt, sagte der Erste Sekretär des Moshajsker Stadtpartei-Komitees der KPdSU W. J. Lewin. Dieser Tage wurde die erste Ausbaustufe der Zentrale des Kolchos „Borodino“ vollendet, es entstand da ein modernes Kultur- und Dienstleistungszentrum. Aber es gilt, noch mehr zu leisten. Es gibt nicht wenig ernsthafte Probleme in der wirtschaftlichen und der Sozialosphäre. Der angespannte Rhythmus der Umgestaltung erfordert von jedem Initiative und Selbstlosigkeit aber auch Liebe zur Sache. Gerade diese Charaktereigenschaften bemühen wir uns, durch die Wahrung des Andenkens und die Achtung der Heldentaten unserer Vorfahren, unseren Zeitgenossen anzuerkennen. Erst die selbstlose Arbeit im Namen des Friedens wird die Kriege Geschichte werden lassen.

Der russischen Literatur, die die Volksheldentat plastisch zu widerspiegeln vermochte, war das Heroische, die Verbindung mit dem nationalen Selbstbewußtsein schon immer eigen, unterstrich der Schriftsteller J. W. Bondarew. Um die ganze Wahrheit über unsere Vaterländischen Kriege, die Wahrheit über den Menschen, der auf dem Feld vor Borodino oder in den Steppen vor Stalingrad bis auf den Tod gekämpft hat, zu erfahren, braucht unser Zeitgenosse nicht in Archivalien und Stabsdokumenten nachzuforschen. Er wird sich Lew Tolstoj und Michail Scholochow anvertrauen, denn die Moral ist auf ihrer Seite: In ihrem Blickfeld sind Soldaten und Truppenoffiziere, konkrete Menschen, und nicht nur Divisionen, Armeen und Fronten.

Alle Oberfälle auf Rußland waren bestrebt, den Krieg als eine Macht der unbarmherzigen Gewalt und der totalen Vernichtung zu realisieren, sagte der Schriftsteller. Unsere Vaterländischen Kriege offenbarten den höchsten Geist des Volkes, eine Kraft, die die Freiheit verteidigt, ohne sich auf dem Schlachtfeld zu schonen, die in ihren Siegen Gutes und Gerechtes erstrebt. Das war stets eine Bewegung zum Leben und nicht zum Tod. Alles Bessere im Menschen wird immer mit einem dauerhaften Friedenszustand identifiziert.

Der Redner erinnerte an die Worte Kutusows, der von dem Mut und der Standhaftigkeit der russischen Soldaten erschüttert war: „Ich bitte ergebenst... diese Befestigungen unberührt stehen zu lassen. Möge der Bauer, indem er rund um sie sein friedliches Feld bestellt, sie mit seinem Pflug nicht anrühren.“

Die festliche Kundgebung wird für abgeschlossen erklärt. Die Veteranen und die jungen Soldaten heben die mit dem Georgskreuz-Band unwundene Andenken- und Ruhmesgirlande auf, tragen sie behutsam auf den Gipfel des Hügels und legen sie nieder am Fuße des Postaments an der Stelle der Rajewski-Batterie.

Stille über dem Feld von Borodino. Schweigeminute. Die Kampfbanner sind auf halbmast gesetzt. Ewiges Andenken der Heldentat des Volkes!

Gruppen von Reitern sprengen über die flachen Hänge des Hügels. Die Hornisten der russischen Armee, die Hornisten der Budjonny-Reiterarmee, die Hornisten des Großen Vaterländischen Krieges kündigen ein neues Kapitel des Festes an — die theatraлизованe Vorstellung „Der Tag von Borodino“. Dieser Tag hat eine leuchtende Spur im künstlerischen Schaffen des Volkes hinterlassen und die Werke von Schriftstellern, Musikern und Malern mit hohem patriotischem Inhalt bereichert. Auch heute erklingen über dem Borodino-Feld die Werke von A. Puschkin, M. Lermontow und L. Tolstoj, die Melodien von P. Tschalkowski und S. Prokofjew, Gedichte und Lieder zeitgenössischer Autoren.

In dynamischen Bildern entrollen sich auf dem Feld die ruhmreichen Seiten der Geschichte und wurden ihre Helden lebendig. Neben den braven Husaren, Dragonern und Kosaken „arbeiten“ die Bauern von der Landwehr mit ihren Heugabeln und Knüppeln. Schulter an Schulter mit der Roten Armee schlagen die Partisanen den Feind. Das ist ein heiliger Krieg des Volkes.

Auf dem Feld von Borodino herrscht ein Volksfest. Gleich einem endlosen Fluß strömt über die grüne Bühne ein buntes Regnen von Latenkunstensembles. Einem dieser Bächlein ist der Chor „Smoljanotschka“ aus dem örtlichen Sowchos, Preisträger der Latenkunstschau der RSFSR. Flott und gewandt tanzen ihrem Alter zum Trotz die Veteranen des Ensembles Anna Jakowlewna Ryschkowa und Jewdoka Fominitschna Matschulskaja. Auf die Frage, ob sie nicht müde seien, haben sie kokett mit ihren Tüchlein gewinkt: Ach was, wir können immer weiter tanzen! Gern sangen sie die Vierzeler, die sie selbst vor 45 Jahren gedichtet hatten. Und im Repertoire des Chors gibt es Lieder, die Altersgenossen der Schlacht von Borodino sind.

Gleich einem mächtigen Schlußakkord des Festes erklingt über dem Ruhmesfeld: Verneigen wir uns vor jenen Jahren, vor jenen großen Kämpfen, die den Völkern der Welt den Frieden brachten und die uns heute ermöglichen, das Grün der Hügel und das Gold der Fluren zu bewundern. (TASS)

Im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte die Frage „Über die unbefriedigende Arbeit des Parteikomitees der Schuhproduktionsvereinigung Dshambulkoschobu bei der Lösung von Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Betriebs in Sinne der Forderungen des XXVII. Parteitags und des Januar- und des Juniplenums des ZK der KPdSU von 1987“. In dem diesbezüglich gefaßten Beschluß wurde festgestellt, daß das Niveau der Arbeit des Parteikomitees, der Abteilungsorganisationen und der Leitung der Verwaltung in dieser Hinsicht nicht den heutigen Forderungen entspricht.

Das Parteikomitee hat es nicht vermocht, alle politischen und ökonomischen Hebel für die Mobilisierung der Anstrengungen der Werktätigen zur Verwirklichung der Aufgaben des XII. Planjahres in Gang zu bringen. Die erarbeiteten Komplexprogramme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung werden nicht verwirklicht. In der ersten Hälfte des laufenden Planjahres ist keine Vergrößerung der Schuhproduktion und keine Steigerung der Arbeitsproduktivität geplant. Der Stand der Plan- und der Staatsdisziplin wird nicht verbessert. Die Kommunisten der Vereinigung schicken sich in die systematische Nichterfüllung des Plans und der Vertragslieferungen. In anderthalb Jahren seit Beginn des Planjahres haben die Handelsorganisationen 160 000 Paar Kinder- und Warmschuhe zu wenig produziert.

Keine grundlegende Wendung ist bei der Beschleunigung des technischen Fortschritts und bei der Steigerung der Erzeugnisqualität zu vermerken. Die Parteioorganisation und die Leitung haben es nicht vermocht, die Bemühungen des Arbeitskollektivs zu einer grundsätzlich besseren Inanspruchnahme der Produktionsfonds und aller Ressourcen zu mobilisieren. Der Schicht-Nutzungsgrad der Ausrüstungen, besonders der ausländischen, bleibt nach wie vor niedrig, der Mechanisierungskoeffizient der Arbeit steigt nur langsam. Die Fondseffektivität sank um 10 Prozent. Beanstandungen der Qualität von Rohstoffen gehen nicht zurück, jedes sechste Paar Schuhe gelangt an den Handel mit Produktionsfehlern. Auf den Lagern des Betriebes haben sich nichtgängige Erzeugnisse im Wert von zwei Millionen Rubel angesammelt.

Der mangelhafte Einfluß der Partei auf die Produktionsentwicklung verursacht Verantwortungslosigkeit und Trägheit von Spezialisten, die für die Regelung des Wirtschaftsmechanismus zu verantworten haben; sie gewährleisten nicht das nötige Endergebnis. Die Auszahlung von Strafgeld wegen nicht qualitätsgerechter Leistung, die Verletzung von Vertragslieferungen und andere Faktoren der Mißwirtschaft haben den Gewinn, die Zuführungen zu den Fonds der materiellen Stimulation, der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kollektivs wesentlich verringert.

Das Partei-, das Gewerkschaftskomitee und die Leitung der Vereinigung vertreten keine prinzipielle Haltung bei der Lösung sozialer Fragen. Keine ernsthaften Wandlungen lassen sich bei der Erhöhung der Produktionskultur vermerken, die Arbeiter vieler Abteilungen sind nicht mit entsprechenden sanitären und sozialen Einrichtungen versorgt, die Erkrankungshäufigkeit, besonders unter Frauen, geht nicht zurück. Nicht besettigt werden ernste Mängel bei der Unterhaltung des Wohnraumbonds in der Arbeit der Kantine und der Hilfswirtschaft. Noch nicht begonnen ist die Errichtung von Wohnungen in Reglebauweise und der Bau eines Wohnheims mit 250 Plätzen.

Die Unterschätzung der Rolle des Faktors Mensch, die ungeregelten Lebensbedingungen der Arbeiter und Spezialisten verursachen hohe Kaderfluktuation und verhindern die Herausbildung eines stabilen Arbeitskollektivs.

Die neuen Formen der Arbeit mit Kadern sind noch nicht zur Hauptmethode der politischen Anleitung der Parteiorganisation geworden. Die fehlende Strenge in den gegenseitigen Beziehungen von Kommunisten ist die Hauptursache der Stagnation und ein Hindernis bei der Weiterentwicklung des Betriebes. Die ideologische und politische Erziehungsarbeit ist noch nicht in gehörigem Maße auf eine überzeugende Erläuterung der Ziele der Umgestaltung für die Werktätigen gerichtet. Nur langsam werden die Formen und der Inhalt des sozialistischen Wettbewerbs geändert, nicht gewährleistet werden neue Verfahrensweisen in der internationalen und patriotischen Erziehung; nur schwach werden bei dieser Arbeit die Möglichkeiten der Betriebsleitung genutzt.

Noch nicht alle Kommunisten haben ihre Rolle als Kämpfer der Partei bei der Entwicklung der demokratischen Leistungsgrundlagen eingesehen, einige von ihnen sind passiv. Der Anteil der Kommunisten in den Lederfabriken ist zu gering. Die Parteioorganisation und -gruppen der Produktionsabteilungen beeinflussen zu schwach die Hebung der politischen und gesellschaftlichen Aktivität der Beschäftigten.

Dem Parteikomitee der Vereinigung mangelt es an Konkretheit, Sachlichkeit und Beharrlichkeit bei der Ausarbeitung eines neuen Herangehens an die Verbesserung der politischen Leitung unter den Bedingungen der radikalen Wirtschaftsreform, des Übergangs zur Eigenfinanzierung und Eigenverwirklichung. In seiner Tätigkeit verstärkt sich die Tendenz zur Diskrepanz zwischen Wort und Tat, die gefaßten Beschlüsse geraten in Mißkredit, weil ihre Verwirklichung nicht kontrolliert wird.

Das Dshambuler Gebiets- und Stadt-, sowie das Parteikomitee des Stadtbezirks „Zentralny“ stellen an das Parteikomitee und an die Wirtschaftsleiter der Vereinigung keine gehörige Ansprüche bei der Verwirklichung der Umgestaltung. In anderthalb Jahren erörterten die Partei- und Staatsorgane des Gebiets elfmal verschiedene Fragen der Sachlage im Betrieb, doch zu einer wesentlichen Verbesserung des Lebens und der Arbeit des Kollektivs kommt es nicht.

Das ZK der Kommunistischen

Partei Kasachstans befand die Tätigkeit des Parteikomitees als unbefriedigend. Das ZK verwies den Sekretär des Parteikomitees W. A. Putillin auf das niedrige Leitungsniveau und forderte von ihm, bis zum 1. Oktober Maßnahmen zur Verstärkung der politischen Einwirkung auf die Realisierung von Plänen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kollektivs im Sinne der Beschlüsse des XXVII. Parteitags, des Januar- und des Juniplenums des ZK der KPdSU von 1987 festzulegen.

Das Parteikomitee und die Leitung der Vereinigung sind verpflichtet, anhand der Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungslegung und Eigenfinanzierung das Kollektiv zu einer strikten Erfüllung der Aufgaben für 1987 und für das ganze zwölfte Planjahr für zu mobilisieren und zu diesen Zwecken weitgehend die Möglichkeiten des sozialistischen Wettbewerbs um eine würdige Ehrung des 70. Jahrestages des Großen Oktober zu nutzen.

Es gilt, die Verantwortung der Organisatoren und Spezialisten der Produktion für die Einlösung vertraglicher Lieferpflichten, für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, für die Mechanisierung arbeitsaufwendiger Prozesse und für eine bessere Nutzung des Industriepotentials des Betriebes zu erhöhen sowie ein dynamisches Wachstum der Produktion hochwertiger Waren, eine Erweiterung und Erneuerung des Erzeugnisassortiments zu gewährleisten und jedem Werktätigen das Gefühl des Stolzes auf die Fabrikmarke der Vereinigung und der Verantwortung für deren Produktion anzuerkennen.

Die Partei-, die Gewerkschafts- und die Komsomolorganisation sowie die Leitung des Betriebes müssen ein System von Maßnahmen zu einer rascheren Lösung sozialer Fragen festlegen und eine besondere Beachtung der Schaffung entsprechender Produktions-, kultureller und sozialer Bedingungen sowie der strikten Erfüllung des Wohnungs- und des Lebensmittelprogramms deschen. Es ist notwendig, die Perspektivrichtungen der Verbesserung der ärztlichen Betreuung und des Gesundheitszustandes der Werktätigen festzulegen.

Das Parteikomitee der Vereinigung muß das Niveau der Anleitung der Abteilungsorganisationen und der Parteigruppen, die Wirksamkeit ihrer organisatorischen und politischen Massenerhebung erhöhen und diese auf die Beschleunigung der Umgestaltung in der Ökonomie bzw. auf die Vertiefung des Prozesses der Demokratisierung und Aktivierung des Faktors Mensch lenken. Man muß beharrlich anstreben, daß die Avantgarde der Kommunisten im konkreten Handeln, in praktischen Taten, in der Behauptung des sozialistischen Internationalismus und des sowjetischen Patriotismus zum Ausdruck kommt.

Das Dshambuler Gebietspartei-Komitee und das Ministerium für Leichtindustrie der Kasachischen SSR werden beauftragt, die Sachlage in der Vereinigung sorgfältig zu analysieren und ein konkretes Programm der Gewährleistung hoher Endergebnisse zu erarbeiten und zu verwirklichen.

Ergiebige Wiesen

Die Heuertekollektive unseres Sowchos sind bestrebt, die Futterbasis von Jahr zu Jahr immer mehr zu festigen. Allein im Vorjahr überboten sie wesentlich die Planaufgaben bei der Futterbeschaffung und sorgten gut für eine gesicherte Viehüberwinterung. Die Planaufgaben bei Fleisch- und Milch wurden vorfristig erfüllt. Dadurch wurde

eine gute Ausgangsbasis für die erfolgreiche Arbeit des Kollektivs in diesem Planjahr geschaffen.

In diesem Jahr wollen die Futterbeschaffer weniger Heu, Silage und Vitamingrasmehl als im Vorjahr bereitstellen, doch die Futterqualität soll dabei erheblich erhöht werden. Gegewärtig ist die Heu-

beschaffung unser wichtigstes Anliegen. Rund 4000 Tonnen Futter wollen wir für die Viehüberwinterung bereitstellen.

Von jedem Hektar der Futterkulturen ernten wir zur Zeit bis 20 Dezitonnen Heu; daher sind wir überzeugt, daß für die Viehüberwinterung ein gesicherter Futtevvorrat beschafft werden wird.

Alexander ZIEGLER, Direktor des Sowchos „Pobeda“ Gebiet Kokschetaw

Brennpunkt: Ernte 87

Getreideproduzenten gehen ins Examen



Eine ernsthafte Prüfung steht in diesem Jahr den Feldbauern des Sowchos „Mir“ im Gebiet Nordkasachstan bevor. Auf den Feldern ist eine gute Ernte herangereift. Nach vorläufigen Angaben betragen die Durchschnittserträge 20,5 Dezitonnen je Hektar. Am besten sind sie auf Feldern, die nach der Intensivtechnologie bestellt worden sind. Hier erntet man etwa 30 Dezitonnen Getreide je Hektar.

Die Mechanisatoren stehen vor der Aufgabe, das Erntegut termin- und qualitätsgerecht einzubringen. Es liegt auf der Hand, daß dies bei dem ungünstigen Wetter keine leichte Aufgabe ist. Der Sowchos „Mir“ gehört zu den jüngsten Agrarbetrieben des Gebiets Nordkasachstan. Er ist 1984 gegründet worden. Das laufende Planjahr fünf ist für seine



Werkstätigen die erste Planperiode. Der Anfang ist gut. Der Plan der Getreidebeschaffung wird hier beispielsweise mit einem Jahr Vorsprung erfüllt. Das Kollektiv hat zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution hohe sozialistische Verpflichtungen übernommen und erfüllt sie strikt.

Unsere Bilder: Der führende Kombiführer des Sowchos Johann Ollenberger leistet mit seinem Gehilfen Wladimir Schapowalow täglich fast zwei Normen; Erholungspause. Der Kraftfahrer Wassili Germanowitsch ist ins Neuland aus Lettland im Rahmen der Patenhilfe gekommen.

Binnenschiffer mit dabei

Mit der Getreideschiffahrt haben die Binnenschiffer der Ober-Irtysch-Reederei begonnen. Der erste Schiffszug mit Brotgetreide stach von der Anlegestelle „Belogorje“ in Richtung Pawlodar. „Diese wichtige Saison haben wir in voller Bereitschaft begonnen“, sagt der Direktor der Reederei W. Turin. „Wir haben alles rechtzeitig getan, um die Schiffszüge auf einer etwa 1000 Kilometer langen Strecke störungsfrei abzufertigen. Sämtliche Anlegestellen wurden in Ordnung gebracht und die Zufahrtwege zu ihnen verbessert. Dazu wurden die Flußübergänge vertieft.“ Bel den Umschlagarbeiten wird reibungslos ein Transportfließband funktionieren.

(KasTAG)

Jürgen WITTE, Korrespondent der „Freundschaft“

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

Unser gemeinsames Zuhause

Die wenigen Tage, die ich in diesem Dorf verbracht, erweckten in mir Gefühle, die ich nicht ohne weiteres ausdrücken vermag. Im Grunde genommen war das ein Dorf wie viele andere: Eingeschlossene Häuser mit Wirtschaftsbauten für Haustiere im Hof, Sonnenverbrannte farblöcherige Mauern auf den glühend heißen staubigen Straßen und vor sich hin duselnde Greise auf den Bänken im Schatten. Eine Art Dorfidee...

Eine Gruppe über etwas verhandelnder Leute verriet sofort Einmütigkeit und gleiche Stimmung. So sprechen miteinander nahe Verwandte. Natürlich war das Thema die Ernte, die wichtigste

Prüfung für die Dorfeinwohner. Ihr Leben sie zur Zeit, ihr gelten ihr Denken und Handeln. Und dennoch — das erfährt sich erst später — lag die Ursache dieser bewundernswerten Harmonie der Stimmung viel tiefer als in der Sorge um die gegenwärtige landwirtschaftliche Kampagne. Man sollte nur genauer auf die Menschen sehen, sie zu Hause besuchen und ihnen zuhören, worüber sie sprachen. Und dann würde klar sein. Dieses Dorf ist gleichsam ein einheitlicher lebender Organismus, der sich entwickelt und gegen Krankheiten ankämpft, dabei eine Immunität ausarbeitet und nun gestählt und stark geworden ist.

Doch das Leben geht weiter...



Tags trifft man den Aksakal kaum zu Hause an. Er weidet nämlich Vieh in den Bergen. Nicht ohne Humor weiß man hier zu erzählen, daß die Dorfeinwohner alljährlich vor Beginn der Weideweise zum alten Shumabai kommen um die Zustimmung bitten, das Eigenvieh der Leute zu hüten. Der Alte kennt seinen Preis. Da beginnt das Zeremoniell des Überredens. Anfangs lehnt Shumabai den Vorschlag glatt ab. Er habe schließlich genug von allem. Er sei alt, habe Händezittern, sein Augenlicht sei bereits zu schwach. Allmählich wird er nachgiebiger und weicher und sagt dann gleichsam unwillig zu. Schon gut, es sei aber das allerletzte Mal.

Und so geht das jeden Frühling bereits rund 21 Jahre lang.

Abends, mit der Kühle kehrt auch die Viehherde ins Dorf aus den Bergen zurück. Nun erfüllt das Mähen der Kühe, Staub und der Duft frischgemolkener Milch das Dorf. Jetzt kann man auch den Alten zu Hause antreffen.

Jawohl, die Jahre haben ihre Spur deutlich hinterlassen. Die Hände und das Gesicht des Alten haben die gleiche Farbe. Die heiße Sonne und der Gebirgswind haben seine Haut gebräunt, ja gleichsam gealtert. Und nur die Augen sind jung geblieben. „Ich bin erst 20 alt“, sagt er vor sich hinlächelnd. „Das heißt, die fehlen mir, bis 100 Jahre voll sind.“

Mit seinen 80 Jahren verrichtet er die Arbeit oft besser als manche junge Leute. Den ganzen Tag ist er in den Bergen. Abends besorgt er seine Hauswirtschaft. Die Kinder sind erwachsen und haben eigene Familien. Der alte Shumabai hat nämlich zehn Kinder. Zu Hause ist jetzt nur noch der Jüngste, und sie hausen zu zweit. Aber nicht umsonst heißt es, von der Ruhe kann man nur träumen. Hier herrscht selten Stille. Die zahlreichen Enkel sorgen für reges Treiben. Am Abend wird der große Hof sogar beinahe zu eng. Nicht weniger als 20 Kinder sind zum alten Shumabai zu Gast gekommen. Ein lärmendes, ausgelassenes Völkchen.

Die Mädchen bewirten ihn mit duftendem Tee. Der Alte lächelt selig. Das ist die Belohnung für die arbeitsreichen Jahre.

Das Gedächtnis des Alten hält vieles fest. Sein Vater, sein Großvater und auch seine Urgroßväter wohnten seit er und je hier, in diesem anheimelnden Tal im Vorgebirge des Dsungarischen Alatau. Einstmals waren es insgesamt acht kasachische Jurten. Doch ein Jahr glich nie dem anderen. Nicht selten wurden die Schäferfamilien von Hungersnot heimgejagt. Niemand Shumabai Kaldybekow das Jahr vergessen, als er abgezehrt und entkräftet sich bemühte, seinen vor Hunger sterbenden Vater zu retten. Er bereitete ihm Tee aus Beeren und unternahm alles nur Mögliche, um ihn wieder auf die Beine zu helfen. Und es gelang ihm auch. Aber auch andere Jahre haben sich ihm eingeprägt, eben durch andere Ereignisse, die das Leben hier grundsätzlich veränderten.

Shumabais segensreiche Heimat Erde

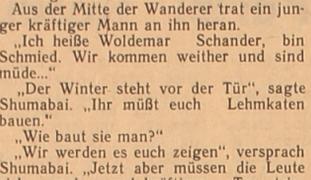


In den 20er Jahren wurde die Kulundasteppe im Altai von einer harten Dürre heimgejagt. Wetter, Sonne und Wind, die die ohnehin armen Böden völlig ausgedörrt hatten, waren in diesem Jahr besonders unbarmherzig. Das zweite Jahr gab es keinen Regen, kein Tröpfchen. Die Leute verließen die Dörfer in der Umgebung der Kleinstadt Slawgorod. Sie flüchteten vor der Hungersnot, die ganze Dörfer hinwegraffte. Sie hatten erfahren, daß Abram Kupfer, ein energiegeladener Mann aus dem Dorf Halbstadt, irgendwohin nach dem Süden, in die Berge, gefahren war. Die Gegend dort habe fruchtbares Land. Er forderte seine Verwandten und Landsleute auf, dorthin zu ziehen. Die Alten bekamen Zweifel. Es sei halt überall gut, wo wir nicht sind. Die Jüngeren und Mutigeren machten sich jedoch auf den Weg. Unter zwei Ubeln wählt man das geringere. Man wollte ja hier nicht zugrundegehen.

Auch der Schmied Woldemar Schander lud seine Habseligkeiten auf den Wagen und begab sich mit allen auf den weiten Weg. Rund zwei Monate waren die Umsiedler unterwegs. Rund 42 Familien kamen an Ort und Stelle an.

„Ein trostloser Regen hatte am Morgen angefangen und wollte nicht aufhören. Bleierne Wolken hatten den Himmel zugezogen. Shumabai hatte seine Schafherde nach Hause getrieben und wollte schon in seine Jurte, als sich ihm ein für diese Gegend ungewohnter Anblick bot. Eine große Gruppe von Menschen richtete zu ihm ihre Schritte. Mit Pferden und Wagen,

Die Erben



„Großvater, dich läßt die Lehrerin in die Schule. Vergiß nur deine Auszeichnungen nicht. Vielleicht wirst du dort sprechen müssen. Damit alles so ist, wie es sich gehört...“

Das ist Shumabais Enkel, der Jüngste seines Sohnes Kartaj und der Emma. Die Familien Kaldybekow und Breckel wohnten in der Nachbarschaft. Die harten Kriegsjahre lasteten schwer auf den Kindern. Emma und Kartaj hatten immer zusammengehört. Aus dieser Kinderfreundschaft war eine große Liebe entsprossen. Dann hielten sie Hochzeit, und nun haben sie bereits vier Kinder. Der Jüngste hat Begabung fürs Zeichnen. Er will Kunstmaler werden. Die Eltern hatten ihm ein Zimmer zugeteilt, das er zu einem Atelier einrichtete.

Selbstverständlich wird Shumabai in die Schule gehen. Und nicht nur, weil der Enkel ihn darum bat. Er selbst hatte keine Möglichkeit zum Lernen gehabt. Deshalb löst alles, was mit der Schule zusammenhängt, seine Ehrerbietung aus. Hochachtung bringt er dem Tempel des Wissens entgegen. Zur Zeit, so heißt es, gibt es in der Schule viel Neues.

Morgen aber war der Krieg



Nur ein einziges Mal hat Shumabai seine engere Heimat verlassen, nämlich als er an die Front mußte. Der rührige und tapfere Shumabai war ein mutiger Soldat und brachte Orden und Medaillen aus dem Krieg. Er blieb gesund und am Leben, obwohl er oftmals dem Tode ins Auge hätte schauen müssen.

„Er lag in einem Loch, einem Schützengraben oder Bombentrichter, das wußte er nicht mehr, und verblutete. Manchmal erhellte sich sein Bewußtsein. Er wußte nicht mehr, wie lange er so dalag. Seine völlige Hilflosigkeit verdroß ihn.“

Das Gefecht wütele nun weiter vorne. Also waren auch seine Kameraden dort. Und Shumabai lag hier allein und konnte sich nicht helfen.

Wiederum trübte sich sein Bewußtsein. Er kam im Hospital zu sich. Man sagte ihm, die Wunde sei nicht gefährlich, er habe nur viel Blut verloren. Er lächelte nur schwach: „Also bin ich noch am Leben.“

Im Hospital hatte er genug Zeit zum Nachdenken an die Vergangenheit. Wie schön war doch das Leben vor dem Krieg gewesen.

„Die Umsiedler hatten sich rasch eingelebt. Die Hiesigen hatten ihnen im Bau von Wohnungen unterwiesen. Aus Saman- und Lehmziegeln. Anderes Baumaterial gab es halt nicht. Die Zugereisten zeigten, wie man Kürbisse, Mais und Kartoffeln anbaut. So entstand im Vorgebirgstal ein neues Dorf. So wurde es auch benannt — Neudorf.“

Shumabai erinnert sich noch gut daran, als die Vergessenhaftigkeit der einzelnen Familienwirtschaften begann. Das war eine schwere Zeit. Schander, ein fortschrittlich denkender Mensch, hegte großen Zweifel, ob er sein einziges Pferd auf den Kolchoshof führen sollte oder nicht. Er tat es anfangs nicht. Nur dem Robert Krenik, dem ersten Kolchosvorsitzenden, einem Mann mit schroffen Charakter, aber dennoch einem herzigen Menschen, war es gelungen, ihn soweit zu überreden.

Das Kolchosgut bestand alles in allem aus 40 Pferden und zwei Mähmaschinen. 1934 bestellten die Kolchosbauern erstmalig das gemeinsame Feld mit staatlichem Saatgut. In jenem Herbst duftete es in jedermanns Haus nach frischem Brot. Auch die Kaldybekows buken Brot. Und die Kinder eilten mit Brotschnitten auf die Straße, um miteinander zu teilen oder zu tauschen. Wieviel Freude hatten die Leute damals erlebt diese Leckerbissen.

„Der Kolchos erstarkte rasch, wie auch anders“ dachte Shumabai. Im Dorf gab es den tüchtigen Schmied Schander, den sachkundigen Getreidebauer Kobsar. Und er selbst verstand sich gut auf die Viehzucht. An einem Tag konnte er bis 60 Schafe scheren. Das war eine Spitze, die niemand im Gebiet zu überbieten vermochte.

Andererseits, sann Shumabai weiter nach, kam es eigentlich nicht mal auf die Arbeit an, sondern auf etwas anderes. Bereits vor dem Kriege wurden in Neudorf mehrere Hochzeiten gefeiert. Was waren das für Hochzeiten — richtige Festtage für die Seele! Die Leute brachten zur Feier das Beste, was sie besaßen. Und wieviel Talente offenbarten sich da Geigen und Zimbeln, Dombas und Harmonikas wurden aus den Kisten hervorgeholt und taten das Ihre zum Fest.

Natürlich tat es ihm leid, daß Robert Krenik später einen höheren Posten bezog. Das war nicht in Ordnung, daß dann die Leiter rasch einander wechselten. Vor dem Kriege gab es ihrer vier, und zwar Abram Kupfer, Philipp Röhrich, Salomon Kraus und Friedrich Schink. Es waren alles fachkundige und tüchtige Männer. Zur Zeit war eine Frau Kolchosvorsitzende, wie man ihm von zu Hause mitgeteilt hatte...

Wenn erst mal der Krieg vorüber ist, kehren Shumabai und die anderen Männer zurück. Dann wird wieder Ordnung geschaffen werden.

Nach einem Schritt zurück



„Gewiß! Doch damals war es leichter, den Kolchos zu leiten“, sagt Shumabai nachdenklich. Der Kolchos besaß weniger Vieh und bewirtschaftete weniger Land. Von der Technik schon ganz zu schweigen. Jetzt ist das viel schwieriger. Shumabai gewöhnt sich allmählich an solche neuen Begriffe wie Abteilungsstruktur, Leistungsbeitrag usw.

Die Leute wissen schon wovon sie reden. Es sind diplomatierte Fachleute mit Hochschulbildung. Nur eins begreift Shumabai nicht: Wie konnten diese klugen Leute den Kolchos so herunterwirtschaften, daß er Schulden vor dem Staat hatte? Dabei geht es nicht um geringe Mittel, sondern um Millionen Rubel. Dabei redete man stets von „Struktur“, von „Leistungsbeitrag“... Heißt das etwa wirtschaften?

Der Alte genierte sich nicht und sprach frei von der Leber weg. Diese bösen Worte richtete er an den Vorsitzenden Eduard Derr und den Sekretär des Parteikomitees Najaßchan Kajsanow. Obwohl er wußte, daß nicht die Kreditsschulden zu verantworten hatten.

Shumabai erinnert sich gut daran, wie das geschah. Damals war Koch der Kolchosvorsitzende. Das war ein prinzipienfester Mann mit eigenem Standpunkt. Es kam nie vor, daß er auf ein ökonomisches Vorgehen eingegangen wäre, das dem Kolchos keinen Vorteil versprach. Dafür hatte er ein eisernes Argument: Was unser Kolchos unvorteilhaft ist, bringt auch dem Staat keinen Nutzen. Nur einmal ging er einen Kompromiß ein. Doch davon etwas später. Unter seiner Leitung erstarkte der Kolchos auch ökonomisch. Shumabai erinnert sich an die Kinderkombination und die neuen Verkaufsstellen, an den Viehzucht-komplex. All das wurde gebaut, als Koch den Kolchos anleitete. Natürlich streckte die Bank Mittel vor, aber die Schulden wurden rasch beglichen.

Doch Koch paßte der Rayonleitung nicht. Er war nur auf den Vorteil des Kolchos bedacht und hielt nichts vom Schein. Da mußte er eben gehen. Der andere war gehorsam. Ein skrupulöser Ausfühler der Direktiven von oben. Er hatte keine eigene Meinung.

Es mußte so kommen, daß gerade, als dieser Mann am Kolchossteuer stand, im Gebiet die Kaninchenzucht-kampagne einsetzte. Kaninchen hatte man schon unter dem alten Vorsitzenden eingeführt, obwohl er dagegen protestiert hatte. Irrend jemand hatte irgendwo gelesen, daß die Kaninchenzucht vorteilhaft sei. Da begann man allerorts mit der Kaninchenzucht. Natürlich ohne Berücksichtigung der ökonomischen Verhältnisse, der Futtermittel, des Vorhandenseins von Fachleuten für diesen Wirtschaftszweig und ohne Berücksichtigung der Traditionen.

Doch das Kommando war: Einführen. Und nun begann im Kolchos das, was man gegenwärtig recht scharf kritisiert. Für die Kaninchen wurde ein schönes Sümmchen gezahlt. Dabei waren es keineswegs Rassetter. Und Spezialisten hatte der Kolchos keine. Eine Kaninchenfarm wurde gebaut. Nach einem Jahr stellte es sich heraus, daß dieser neue Zweig dem Kolchos nichts als Schaden bringt. Nach einem weiteren Jahr hat-

Lieder über den Fluren



„Ich stamme aus dem Gebiet Saproschje. Dort wohnte ich fast bis zum Kriegsausbruch. Im Technikum erlernte ich den Beruf eines Agronomen. 1940 wurde ich eingezogen. War bei den Panzertruppen, beteiligte mich an den Kämpfen um Welikije Luki, wurde mit dem Orden des Vaterländischen Krieges erster Klasse ausgezeichnet, wurde dann verwundet und ins Hospital eingeliefert. Nach meiner Entlassung kam ich hierher, nach Kasachstan.“

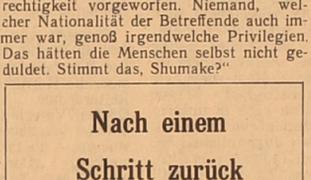
Es fällt mir schwer, über den Krieg zu erzählen: Bombardement, Angriffe und unwiederbringlicher Verlust von Kameraden. All das lebt in der Erinnerung fort. Doch hier will ich sagen, daß der Krieg nicht nur Heldentum, sondern auch tagtägliche harte aufreibende Arbeit forderte.

In unseren Thälmann-Kolchos kam ich schon nach dem Krieg. Wie lebten damals eure Väter? Wenn ich euch nun sage, daß es schwere Zeiten waren, werdet ihr gleich einwenden, daß dies alles gut bekannt sei. Deshalb sage ich es anders. Wir lebten in jener für unser Land so schweren Zeit erträglich. Der Kolchos war ganz heruntergekommen. Das, was eure Eltern im Kolchos verdienten, reichte nicht immer für den Unterhalt. Da half die individuelle Nebenwirtschaft aus der Not. Von früh bis spät mußte gearbeitet werden. Und dabei hat niemand über das harte Schicksal geklagt. Das ist auch verständlich: Der Krieg war zu Ende und ein neues Leben setzte ein. Zur Heumahd zogen wir mit fröhlichen Liedern. Wir sangen russische, deutsche und kasachische Lieder. Mit Sang und Klang arbeitete es sich leichter. Aber heute? Warum hört man keine Lieder mehr auf dem Feld?

Zuerst wurde ich als Leiter einer Brigade eingesetzt, der 80 Menschen angehörten. Es waren Leute verschiedener Nationalitäten. Gerade so wie in eurer Klasse. Und die gemeinsame einträgliche Arbeit brachte die Menschen einander so nahe, daß in meiner Brigade die Menschen gleich gut kasachisch, russisch und auch deutsch sprachen. Wenn Menschen verschiedener Nationalitäten zusammen arbeiten, lernen sie sehr leicht die Sprache ihrer Kollegen. Denn sie haben gemeinsame Sorgen und Aufgaben.

Dreizehn Jahre lang war ich Kolchosvorsitzender. Da mußten oftmals recht schwierige Fragen gelöst werden. Nicht immer waren die Leute zufrieden, wie ich den Kolchos anleitete. Mitunter wurde ich scharf kritisiert. Gewiß, mit Recht. Doch kein einziges Mal hat man mir Unge-rechtigkeit vorgeworfen. Niemand, welcher Nationalität der Betreffende auch immer war, genöß irgendwelche Privilegien. Das hätten die Menschen selbst nicht geduldet. Stimmt das, Shumabai?

Ein Prachtkerl — dieser König



Der alte Shumabai, der über die Kolchosangelegenheiten stets auf dem laufenden ist, verfolgte mit Interesse den Zweikampf zwischen Ernst Lemmenstoll, dem ehemaligen Vorsitzenden, und Alexander König, Brigadier auf der Milchfarm. Es handelte sich um den Übergang der Milchfarm zur Zweischichtarbeit. König setzte sich dafür ein, Lemmenstoll wollte nicht riskieren. Shumabai selbst konnte sich nicht entscheiden, für wen er Partei ergreifen sollte. Einerseits lagen die Vorzüge der Zweischichtarbeit auf der Hand — die Melkerinnen sollten dadurch etwas entlastet werden, sollten mehr Freizeit bekommen. Das ist sehr wichtig, denn dann können die Frauen der Familie, der Erziehung der Kinder und der Hauswirtschaft mehr Aufmerksamkeit schenken. Schließlich können sie einfach etwas ausspannen. Andererseits beginnen da bestimmt allerlei Streitereien wegen hochproduktiver Kühe, Unzufriedenheiten anläßlich der Verteilung der Kuhgruppen. Außerdem müssen Farmarbeiterinnen als Ablösung gefunden werden, die miteinander auskommen und einander vertrauen. Natürlich fängt König da etwas Kompliziertes an.

Schließlich willigte Lemmenstoll ein: Gebiet Taldy-Kurgan

Das Einmaleins des Fortschritts



Die Aufgabe dieser Strategie besteht darin, das hatte Shumabai ebenfalls in Erfahrung gebracht, in kurzer Zeit beachtliche Gewinne zu erwirtschaften und die Staatsschulden zu begleichen. Wie will man das erreichen?

Die Idee der Umgestaltung eines mehrzweigen Agrarbetriebs in einen spezialisierten, mit Abteilungsstruktur stammend von Najaßchan Kajsanow. Der Parteisekretär hat vor nicht allzu langer Zeit die Timirjasew-Akademie absolviert. Dann war er mehrere Jahre Zootechniker in der Rayonverwaltung für Landwirtschaft. So daß er theoretisch und auch praktisch gut qualifiziert ist. Er behauptet, daß man die Wirtschaft bis dahin ohne Berücksichtigung der realen ökonomischen, geographischen und sozialen Möglichkeiten geleitet habe. Der Kolchos besitzt Weiden lediglich für 32 Prozent seiner Schafe. Dabei hält er gegenwärtig 16000 Tiere. Die Alpenwiesen liegen 200 Kilometer von der Kolchos-siedlung entfernt, zudem in drei verschiedenen Orten. Im vergangenen Jahr erreichten die Verluste dieses Zweiges 119000 Rubel.

Den größten Gewinn bringen dem Kolchos die Milchviehherden und der Bewässerungsackerbau. Mehrere Jahre legte man da das Schwergewicht eben auf diese Zweige und erzielte einen beachtlichen Effekt. Im vergangenen Jahr erwirtschaftete der Kolchos 130000 Rubel Einkommen; 124000 Rubel brachte die Realisierung der Milch ein.

Kajsanow und Derr sind der Ansicht, daß der Kolchos in absehbarer Zukunft Millionen-gewinne zu erzielen vermag. Was ist dazu zu unternehmen? Erstens muß die Spezialisierung angesichts des Weidenmangels geändert werden. Das Schwergewicht ist auf die Schweinezucht zu legen. Und das Futter für die Schweine? Neben an in Tekeli wird der Bau einer Mälzerei beendet. Ihre Produktionsabfälle sind ausgezeichnetes Schweinefutter.

Zweitens muß die Rinderherde vergrößert werden. Mehrere Jahre lang werden hochproduktive Tiere ausgewählt, wird zielgerichtete Rasse- und Selektionsarbeit geleistet. Dabei wird angestrebt, 4000-Kilo-Milcherträge pro Kuh und Jahr zu erreichen. Für die Altairrinder ist das noch bei weitem keine Leistungsgrenze. Allein die Schweinefarm und die Milchviehwirtschaft werden dem Kolchos Millionen-gewinne sichern. Rund 200000 Rubel wird dem Kolchos die Rindermast einbringen.

All das sind keine rosa Träume schlechthin. Derr und Kajsanow haben mit den Ökonomen alles genau berechnet. Es wurden die Kaderressourcen, die Bodenfonds und das technische Potential berücksichtigt. Die Strategie von Derr und Kajsanow basiert auf der wirtschaftlichen Rechnungsführung, der Brigadeteilungsvertragsmethode, dem Einsatz von Familiengruppen und dem Schekverfahren der gegenseitigen Verrechnungen.

Mehr als Talentproben



Viel, sehr viel Wasser ist von den Bergen heruntergefallen, seit Shumabai und seine Landsleute die Umsiedler aus dem Altai begrüßten — Neudorf hat sich rasch entwickelt, Menschen aus verschiedenen Gebieten kamen hierher. Neben Kasachisch und Deutsch wird hier Ukrainisch, Uigurisch, Tatarisch und Baschkirisch gesprochen. Zu der Zeit, als dem Kolchos der Name Ernst Thälmann verliehen wurde, wohnten hier Vertreter von elf Nationalitäten.

Aus dem Leben scheiden diejenigen, die am Ursprung des Dorfes gestanden haben. Nur der alte Shumabai und der greise Schander sehen hier immer noch nach dem Rechten. Sie sprechen weniger über Erlebtes und Verwehtes, sondern mehr davon, wie gut es ist, daß im Kindergarten und in der Schule die Kinder, ihre Muttersprache erlernen.

Den Alten imponiert es, daß die Mädchen und Jungen aus Neudorf die Preise der Rayonlienkunstausschüsse nach Hause holen. Usbekische Volkslieder, die deutsche Hopsapolka, kasachische Tänze, russische und ukrainische Volkslieder verleihen dem Programm der Jugend aus dem Thälmann-Kolchos besondere Anziehungskraft und ein besonderes Gepräge.

An der Laienkunst beteiligt man sich familienweise. Anhaltenden Beifall erntet das Quartett der Walwakows. Raissa ist Vorsitzende des Dorfsowjets, ihr Mann Michail, ihr Sohn Mischa und die Schwiegertochter Lena sind Kolchosmitglieder. Im Familienensemble fehlt Serjoscha, der zur Zeit in Afghanistan seinen Wehrdienst ableistet.

Die Darbietungen der Rübenaubauerin Gulja Abdrassimowa lassen niemand im Zuschauerraum gleichgültig. Das Vokal- und Instrumentalensemble unter Leitung von Barshan Bekbassyrow ist weit über die Grenzen seines Heimatkolchos populär.

Die Leute im Thälmann-Kolchos gestalten ihre Freizeit sinnvoll. Im Kulturhaus findet keine Stecknadel mehr Platz, wenn hier die Veranstaltung „Zum blauen Bildschirm“ stattfindet. Den Ton geben die Brüder Karl, Woldemar und Alexander Bernhardt an. Sie sind Autofahrer im Kolchos. Zum Familientrio kam der vierte Bruder Johann, ein Student, und die Schwester Janna hinzu, die Schullehrerin.

Keine kulturelle Veranstaltung verläuft ohne das Folkloresensemble, dem die Brüder Jakob und Heinrich Stettinger sowie Hilda Geschko angehören. Das will gehört sein, wie sie ukrainische Vierzeiler zum Besten geben.

„Sol's nach dir gehen, Brigadier! Führe es ein! Ich aber habe immer noch Bedenken, ob die Leute mit dir einverstanden sein werden.“

Anfangs war's wirklich so, um die Melkerinnen wollten davon nichts hören. Doch König ist halt dazu da, um die Menschen zu überzeugen und mitzureden. Er kennt sich in der Viehzucht gut aus, war längere Zeit Facharbeiter für künstlerische Besamung und leitete nun bereits 26 Jahre lang die Farm.

Er beriet sich mit Najaßchan. Der stimmte mit beiden Händen für die Zweischichtarbeit. Die Parteiversammlung der Viehzüchter beschloß, zur Zweischichtarbeit überzugehen. Dann sagten auch die Bestmelkerinnen Nina Grigorjewa, Nurgsa Sejdachmetowa, Regina Raikowskaja und Selma Zimmer zu. Die Frage war entschieden, wenigstens auf einer Farm.

Die Vorzüge der Zweischichtarbeit traten gleich im ersten Monat zutage. Die Melkerinnen arbeiten 15 Tage und übergeben die Gruppen ihren Partnerinnen.

Wider alle Erwartungen stiegen die Melkerträge an. Der Durchschnittsertrag einer Melkerin erreichte 265 Rubel für 15 Tage.

Dann kam zu König eine Delegation aus einer anderen Tierfarm. Auch dort wollte man zur Zweischichtarbeit übergehen.

Shumabai weilt auch auf den Alpenwiesen hoch im Gebirge. Zu allererst kehrte er bei Johann Schwarzkopf ein und ließ sich mit Kumys bewirten, dem besten in der Umgegend. Gegenwärtig ist Schwarzkopf mit seiner Herde hoch in den Bergen. Hier bereitet er das Heilgetränk, das der Kolchos an Sanatorien und Kurorte liefert.

Auch die Stimmung der Melkerinnen ist gut. Sie wohnen in bequemen Häuschen, haben Gasherde und Brausen. Die Kühe werden in überdachten Umzäunungen gemolken. Die Milchtraher sind gut. Shumabai wird zum Tee eingeladen. Der schmeckt in dieser lustigen und ausgelassenen Kampagne sehr gut.

„Bei uns ist der Tee viel besser als im Tal. Möchten Sie noch eine Tasse?“

Das ist Katja Oleksjuk, ein dunkelhäutiges und lebensfrohes Ding. Sie und ihre Kolleginnen sprechen frei in drei Sprachen. Katjas Mutter ist eine Deutsche, ihr Vater ein Kasache. Und sie hat einen Ukrainer geheiratet. Sie ist eine führende Melkerin und der Stolz des Kolchos. In diesem Sommer wurde sie zur Deputierten des Gebietssowjets gewählt.

Was die Sprache betrifft, so beherrschen Deutsch und Kasachisch hier fast alle und Russisch natürlich alle.

Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Taldy-Kurgan

Aus aller Welt - Panorama

In den Bruderländern

Investitionsbau in Polen

WARSAU. In diesem Planjahr fünf will die Volksrepublik Polen mehr als 3 Billionen Zloty in ihre Wirtschaft investieren. Obwohl das weit mehr ist als in den vergangenen Jahren, bleibt es doch noch immer hinter den Bedürfnissen der Volkswirtschaft zurück. Das erklärte hier der stellvertretende Vorsitzende der Planungskommission beim Ministerrat der VR Polen Jozef Zajchowski auf einem Treffen mit Journalisten.

Die Investitionsstruktur wird sich bis zum Ende des Fünfjahresplans verändern. Es ist vorgesehen, so Josef Zajchowski, mehr Mittel für den Erwerb neuer Technik als für Bau- und Montagearbeiten zu bewilligen. Viele Erscheinungen im Investitionsbereich zeugen bereits von der Verbesserung der Lage. Nicht erhöht werden die für die einzelnen Jahre bewilligten Investitionssummen, verlangsamt wurde der Prozess der Entkaptalisierung der Grundfonds, das Binden von Mitteln ist gestoppt worden. Die Bauzeiten wichtiger Objekte werden systematisch verringert. Sie sind heute in der Industrie durchschnittlich um 10 Monate kürzer als noch vor drei Jahren. Es vergrößert sich der Anteil von Investitionen zu Modernisierungszwecken, die von den Betrieben selbst verantwortet werden.

Doch nach wie vor werden zu viele hauptsächlich kleine Objekte gleichzeitig gebaut. Zur Zeit beläuft sich die Zahl der vor 1980 begonnenen und bis heute nicht vollendeten Bauten auf 1.300.

Erster Betrieb

BUKAREST. In Rumänien ist man an die Schaffung des ersten sowjetisch-rumänischen gemischtwirtschaftlichen Betriebes geschritten. Er wird verschiedene Arten von Elektrotechnik herstellen und ihre Programmunterstützung ausarbeiten. Die Erzeugnisse des Betriebes sind für die UdSSR und die SRR wie auch für die Länder der dritten Welt bestimmt. Der gemeinsame Produktion liegen Entwicklungsarbeiten des Moskauer Forschungszentrums für Elektronenrechen- und des Bukarester Forschungsinstituts für Rechen- und Informatik zugrunde.

Für die Zusammenarbeit mit sowjetischen Spezialisten, sagte der Direktor des Bukarester Instituts W. Megean, lassen sich Dutzende Themen in verschiedenen Volkswirtschaftszweigen erfordern. Diese Zusammenarbeit ermöglicht es, die Effektivität der gesamten Wirtschaftstätigkeit bedeutend zu steigern. Wir sind der Meinung, daß die Schaffung des ersten sowjetisch-rumänischen gemischtwirtschaftlichen Betriebes erst der Anfang ist.

Für Stabilisierung der Ökonomik

BUDAPEST. Auf der hier dieser Tage stattgefundenen Sitzung des Ministerrats der Ungarischen Volksrepublik ist ein Programm der sozialökonomischen Stabilisierung erörtert worden. Dies gab der Repräsentant der ungarischen Regierung R. Banfassy bekannt. Es wurde beschlossen, das bis 1990 berechnete Regierungsprogramm der Staatsversammlung der UVR zur Erörterung zu unterbreiten.

Die Entwicklung der ungarischen Ökonomik wurde längere Zeit von zunehmenden Schwierigkeiten begleitet. Die Übereinstimmung zwischen Einkommen und Produktivität wurde verletzt, das Produktionsniveau übertraf das Konsumtionsniveau, was eine Verschlechterung der Finanzlage nach sich zog. Die nicht mehr zeitgemäße Produktionsstruktur erhöhte das Zurückbleiben Ungarns gegenüber den Entwicklungsländern, die Exportmöglichkeiten sanken.

Das neue Regierungsprogramm bezweckt die Einstellung der ungunstigen Prozesse und die Bilanzierung der Ökonomik. Es wurden Maßnahmen zur Vervollständigung des Leitungssystems, zur Erweiterung des Exports und zur Verbesserung des Mechanismus der materiellen Stimulierung beschlossen.

BRD-Firmen besonders aktiv

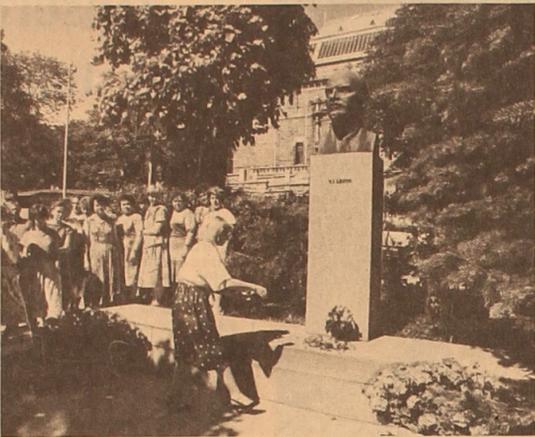
Firmen der Bundesrepublik Deutschland, die der größte Handelspartner der Sowjetunion unter den kapitalistischen Industrieländern sind, zeigen sich bei der Realisierung neuer Formen der Zusammenarbeit mit sowjetischen Institutionen besonders aktiv. Mehr als 30 Firmen haben Absichtsprotokolle über die Gründung von Gemeinschaftsunternehmen auf dem UdSSR-Territorium unterzeichnet.

Wie der Firmenchef Hans Lieberr erklärte, war die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens mit der Odessaer Produktionsvereinigung für die Herstellung schwerer Fahrerzeugkra-

Banditen kämpfen gegen Zivilflugzeuge

Auf dem Flughafen von Kabul erkennt man besonders deutlich, daß das Land immer noch unter den Bedingungen des unerklärten Krieges lebt, obwohl der Kurs auf die nationale Aussöhnung sowie die einseitige Feuereinstellung von der afghanischen Regierung schon am 15. Januar dieses Jahres verkündet wurden. Die „Unversöhnlichen“, wie man die Führer extremistischer Banditengruppen nennt, hätten diese weisen Schritte der Volksmacht mit verstärktem Terror beantwortet, vor allem gegen die friedliche Bevölkerung. Eines der Objekte ihrer Angriffe seien Verkehrsflugzeuge

mit zivilen Passagieren an Bord. Zugleich zeigen die Ereignisse in Afghanistan, daß der Kurs auf die nationale Aussöhnung von allen Schichten der Bevölkerung immer stärker unterstützt wird. Das Volk ist durch den Krieg zermüht, es trachtet nach Frieden. Mehrere Banden haben schon die Waffen gestreckt, andere überlegen noch. In vielen Kreisen und Dörfern wurden Koalitions-Leitungsorgane gewählt, in denen auch jene tätig sind, die sich gestern noch in Flüchtlingslagern in Pakistan und Iran befanden oder mit der Waffe in der Hand gegen die Volksmacht kämpften. Korrigiert werden Fehler, die während der Boden- und Wasserreform gemacht wurden. Die Menschen kehren in ihre Heime zurück. In mehreren Provinzen bestehen die sogenannten „Friedenszonen“, in denen es keine Regierungstruppen gibt und die Bauern ihre Arbeit selbst schützen. All das sind die ersten Keime der Politik der nationalen Aussöhnung. Aber selbst sie versetzen die Befürworter des unerklärten Krieges in Wut. Die Verbrechen der Banditen, die mit modernster Kampftechnik, darunter Stinger-Raketen, bewaffnet sind, lassen nicht nach“, konstatiert die „Selskaja Shisn“.



Eine der ersten außenpolitischen Akten des jungen Sowjetstaates war das Dekret über die Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit Finnlands, das W. I. Lenin am 31. Dezember 1917 unterzeichnete.

In den Jahren seiner Emigration fand Lenin oft Unterkunft in Finnland. Die finnischen Freunde halfen ihm bereitwillig aus und teilten mit ihm seine Nöte und Gefahren.

Die Lenin-Stätten in Helsinki, Tampere, Tornio, Lahti, Kotka und Turku. Dort sind relativ viele Gebäude erhalten geblieben, in denen Lenin gewohnt hat.

Im Bild: Sowjetische Touristen legen Blumen am Lenin-Denkmal auf dem Hügel Puolalanmäki in der Stadt Turku nieder.

Foto: TASS

In wenigen Zeilen

TIRANA. Als Ausdruck des politischen Realismus der Regierung Papandreu hat das Außenministerium der Sozialistischen Volksrepublik Albanien die Entscheidung Griechenlands begrüßt, mit sofortiger Wirkung den 1940 verhängten Kriegszustand mit Albanien offiziell zu beenden. In der von der Nachrichtenagentur ATA verbreiteten Erklärung wird die Überzeugung der albanischen Regierung zum Ausdruck gebracht, daß die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern dem Frieden und der Sicherheit auf dem Balkan und darüber hinaus dienen werde.

CANBERRA. Die australischen Gewerkschaften appellieren an die führenden Politiker der USA und der UdSSR, so rasch wie möglich ein Abkommen über die Abschaffung der Mittelstreckenraketen abzuschließen. In einer Erklärung der ersten Nationalen Friedenskonferenz der Teilnehmer des weiteren die Auflösung der Militärstützpunkte der USA auf australischem Territorium und ein Verbot für das Einlaufen US-amerikanischer Schiffe mit Kernwaffen an Bord in die Häfen des fünften Kontinents.

MAPUTO. Mocambique und Simbabwe wollen ihre Zusammenarbeit im Verkehrswesen ausbauen, um die Abhängigkeit von Südafrika auf diesem Gebiet weiter zu verringern. Ein entsprechendes Protokoll ist am Sonnabend in Maputo von den zuständigen Ministern beider Staaten unterzeichnet worden. Danach soll das Binnenland Simbabwe verstärkt mocambiqueische Eisenbahnlinsen und Häfen nutzen.

BRASILIA. In Brasilien gibt es 4,3 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter, die keine Schule besuchen. Das teilte die in Sao Paulo erscheinende Zeitschrift „Isto E“ mit.

NEW YORK. New Yorker Polizei nahm drei Jugendliche fest, die unter dem dringenden Verdacht stehen, Obdachlose in einem Park mit brennbarer Flüssigkeit übergossen und angezündet zu haben.

Erklärung des Komitees

Der bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Beseitigung der Mittelstreckenraketen in Europa erzielte Fortschritt eröffnet nun erstmalig die Perspektive für eine reale Übereinkunft über die Verwendung eines Teils der dadurch eingesparten Mittel für die Entwicklung, darunter auch der freigewordenen Staaten. Das wird in einer Erklärung des sowjetischen Komitees für Afro-Asiatische Völkersolidarität betont.

Wie in dem Dokument betont wird, muß eine demokratische Lösung der zur Diskussion stehenden Probleme im Rahmen eines Dialogs und einer gemeinsamen Suche nach gegenseitig annehmbaren Wegen gefunden werden.

Erfahrungen unserer Freunde

Werkzeugmaschinenbau der DDR stellt sich der flexiblen Automatisierung

DIE INTERNATIONALEN MARKTE für Werkzeugmaschinen sind in den 80er Jahren durch einen qualitativen Wandel charakterisiert. Die rasche Entwicklung der Mikroelektronik und das zwingende Interesse der Anwender vor Werkzeugmaschinen nach weitgehender Modernisierung und Rationalisierung in der Fertigung sind die Grundzüge einer zunehmenden Nachfrage nach CNC-Werkzeugmaschinen. Das betrifft auch die Ausstattungsvarianten für die flexible Automatisierung der Fertigung. Einer der wesentlichsten Vorzüge flexibler Fertigung liegt dabei in der besseren Reaktionsmöglichkeit des Anwenderbetriebes auf die sich weltweit vollziehende ständige Verkürzung der Innovationszeiten der Erzeugnisse. Insbesondere mit der Entwicklung der Mikroelektronik und Robotertechnik und deren umfassender Integration in die Werkzeugmaschine entstanden nicht nur die technischen Voraussetzungen, sondern zugleich auch die Voraussetzungen einer ökonomischen Anwendung flexibler Fertigung.

Der Werkzeugmaschinenbau der DDR wird diesen wachsenden Forderungen an die Technik für alle Fertigungsstückzahlen gerecht. Ausgereifte Technologien und Ausrüstungen für die Großserien- und Massenfertigung, zum Beispiel für die Walzlager- und Normteilindustrie, für die Elektroindustrie, für den Fahrzeug-, Landmaschinen- und Traktorenbau wurden von WMW Export-Import in viele Länder geliefert. Die Notwendigkeit der flexiblen Automatisierung in der Klein- und Mittelserienfertigung hat WMW frühzeitig erkannt und entsprechende Schlußfolgerungen gezogen. In den letzten Jahren nahmen weitere flexible Fertigungssysteme in der Maschinenbau-, der Fahrzeug- und Elektroindustrie der DDR die Produktion auf, wodurch hohe Produktivitätssteigerungen erreicht werden konnten.

Zur Werkzeugmaschinen- und Werkzeugindustrie der DDR gehören 4 Kombinate, drei Forschungszentren, das Consulting-Engineeringunternehmen RAWEMA und der Außenhandelsbetrieb WMW Export-Import.

In den vergangenen 30 Jahren lieferte WMW mehr als 300.000 Maschinen in mehr als 60 Länder. WMW stützt sich dabei auf einen großen Kundenkreis, zu dem sowohl namhafte Betriebe der Großindustrie als auch kleine und mittlere Firmen, vor allem in Westeuropa und Obersee, zählen.

Rund 80 Prozent der Gesamtproduktion werden exportiert. Hauptkäufer von WMW-Erzeugnissen sind neben den RGW-Ländern vor allem die BRD, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Österreich, Brasilien sowie Indien. Der Export von Werkzeugmaschinen bedeutet heute vor allem Verkauf von Technologie, Know-how und Service auf der Basis von Verträgen. Vom Erfolg dieser Konzeption zeugen unter anderem weit über 70.000 nach der BRD rund 6.000 nach Großbritannien gelieferte Maschinen. In-

samt nimmt WMW im Export von Werkzeugmaschinen im Weltmaßstab den 3. Platz und in der Produktion den 6. Rang ein. Die durchschnittliche Exportsteigerung beträgt pro Jahr 13 Prozent. Im Vergleich dazu beläuft sich die durchschnittliche Entwicklungsrate des Weltmarktes auf 8 Prozent. Zur Lösung der Verkaufs- und Serviceaufgaben hat WMW ein weltweites Vertriebs- und Servicenetzt aufgebaut. Vertreterorganisationen sind in über 60 Ländern präsent. Darüber hinaus gibt es eigene oder assoziierte Vertriebs- und Servicegesellschaften.

MASCHINENKOMPLEXE und Fertigungslinien für die Umformtechnik und Plasterverarbeitung aus dem VEB Kombinat Umformtechnik „Herbert Warnke“ erfurt sind in vielen Ländern im Einsatz. Mit 130 Maschinentypen in 300 Bauformen und etwa 1.000 Varianten bietet das Kombinat mit seinen 14 Produktionsbetrieben und dem Forschungszentrum für Umformtechnik und Plasterverarbeitung eine anwenderorientierte Erzeugnispalette.

Ob als Einzelmaschinen oder technologische Lösungen, als Fertigungszellen oder automatische Fertigungslinien — die Erzeugnisse des Kombines Umformtechnik erfüllen in jeder Ausstattungsvariante die Ansprüche, die an sie gestellt werden. 80 Prozent der Maschinenproduktion des Kombines werden exportiert. Ein so hoher Exportanteil verpflichtet zu einem ständig hohen technischen Niveau der Erzeugnisse, zu schneller und flexibler Reaktion auf Kundenforderungen. Dabei widmet sich das Kombinat besonders den Aufgaben zur flexiblen Automatisierung der Umformtechnik und Plasterverarbeitung.

Der VEB Kombinat Umformtechnik „Herbert Warnke“ erfurt projektiert, entwickelt, baut, liefert und betreut Systeme, Linien und Anlagen zur wirtschaftlichen Herstellung von Formteilen durch Blechumformung, Massivumformung, Spritzgießen, Extrudieren und Schäumen. Seine Produktionsbetriebe liefern Lösungen für hohe Leistungsfähigkeit bei bedienarmem Betrieb, zukunftsorientiert durch modularen Aufbau.

Zur fehlerfreien Bedienung, Wartung und Überwachung des technologischen Ablaufes wurden im Kombinat Umformtechnik spezielle Schulungsprogramme erarbeitet. Als Projektant und Hersteller von hochproduktiven Komplexen Systemen, Linien und Anlagen können im Kombinat spezielle Schulungsprogramme durchgeführt werden.

DER VEB WERKZEUGKOMBINAT Schmalkalden ist der bedeutendste Hersteller von Maschinen- und Handwerkszeugen in der DDR. Die Werkzeugproduktionspalette hat im Schmalkalden Raum eine lange Tradition und geht auf das 14. Jahrhundert zurück. Im Kombinat, zu dem 17 Betriebe und ein Forschungszentrum gehören, wird die bewährte Tradition mit moderner Technologie und ständig neuen Qualitätserzeugnissen fortgesetzt.

Der VEB Werkzeugkombinat

Wer versucht das Abkommen zu torpedieren?

Angesichts der realen Möglichkeit, in Genf ein sowjetisch-amerikanisches Abkommen über die Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen zustande zu bringen, aktivieren sich intensiv die Kräfte, die von der Perspektive des ersten Schrittes auf dem Wege zur Vernichtung der Kernwaffen erschreckt sind. Die Anhänger der „Sternenkriege“ meinen (und das nicht ohne Grund), daß es mit Beginn der Bewegung zu einer Welt ohne Kernwaffen immer schwieriger sein wird, die Rechtmäßigkeit der Arbeiten im Rahmen der SDI zu begründen, und haben die nächste propagandistische Kampagne angezettelt. Sie hat zum Ziel, die Notwendigkeit der beschleunigten Entwicklung und der Stationierung kosmischer Waffen zu „begünstigen“ und die Bedeutung des künftigen Abkommens über die Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen zu bagatellisieren.

Es wird unter anderem erklärt, daß es viel wichtiger wäre, eine 50-prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen zu vereinbaren und daß die Sowjetunion das Vorankommen auf diesem Wege „bremst“. In Wirklichkeit sind es die USA, die bei der Lösung dieses Problems in Genf eine Schranke errichtet haben. Der Hauptmangel des von ihnen bei den Verhandlungen vorgelegten Vertragsentwurfs besteht darin, daß er die Abhängigkeit der Reduzierung dieser Rüstungen von der Vereinbarung über die Nichtzulassung des Weltraums als Waffenträger absolut ignoriert. Denn ohne das

strikte und mindestens zehn Jahre währende Einhalten des ABM-Vertrages ist die Realisierung der umfassenden Reduzierung der strategischen Offensivwaffen unmöglich, Washington aber hat das, was in Reykjavik besprochen wurde, verworfen und der Sowjetunion vorgeschlagen, die Vereinbarung zu signieren, nach der die USA nach 1994 mit der Realisierung der strategischen Verteidigungsinitiative beginnen könnten. Bis zu dieser Zeit würden die USA jegliche Forschungen zu diesem Programm durchführen. Es ist offensichtlich, daß ein solches Herangehen nicht einmal Grundlage einer ernsthaften Erörterung sein kann.

Die praktischen Taten der USA-Administration bestätigen deren Orientierung darauf, schon heute eine solche „Basis“ für das „Sternenkriegs“-Programm zu schaffen und durch keinerlei Vereinbarung in Genf die Realisierung der strategischen Verteidigungsinitiative Mitte des kommenden Jahrzehnts verhindern zu lassen. Erstens ist zur dritten Etappe der Entwicklung des Gesamtsystems übergegangen worden. Zweitens wurden die Forschungen zur Entwicklung von Weltraum- und landgestützten Abfangraketen intensiviert. Drittens werden fast jede Woche weitere Aufträge über die Entwicklung einzelner SDI-Komponenten vergeben. Viertens sind Pläne für mindestens 13 große Weltraumexperimente in den nächsten fünf Jahren ausgearbeitet worden. Das Pentagon be-

steht darauf, von der Konzipierung von SDI-Komponenten zu deren Vorführung und Einschätzung überzugehen. Der Rat für Anschaffungen des Verteidigungsministeriums hat inzwischen diesen Beschluß gebilligt. Es ist anzunehmen, daß er noch in diesem Monat vom Pentagon-Chef bestätigt wird.

Somit deutet alles darauf hin, daß das SDI-Programm weit über die Laborversuche hinausgeht. Was das Bemühen um eine 50prozentige Reduzierung des sowjetischen Angriffspotentials betrifft, so läuft dieses Vorhaben hauptsächlich darauf hinaus, die Quantität und die Struktur dieses Potentials der strategischen Verteidigungsinitiative anzupassen. Je weniger Raketen die Gegenseite besitzt, desto leichter ist die Realisierung von SDI. Bei der gegenwärtigen Zahl der Gefechtsköpfe auf beiden Seiten würde kein SDI-System etwas nutzen. Indes hofft man in Washington anscheinend immer noch darauf, dessen Effektivität durch eine Reduzierung des sowjetischen Vergeltungspotentials zu erhöhen.

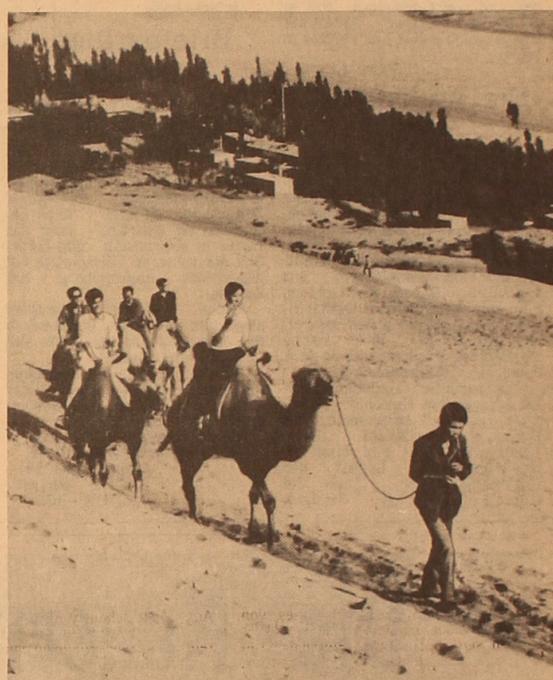
Diese Hoffnungen sind aussichtslos. Die UdSSR ist fest davon überzeugt, daß eine radikale Reduzierung der strategischen Offensivwaffen nur bei einer Vereinbarung möglich wäre, die der Ausdehnung des Weltraums als der Weltraum einen Riegel vorschieben würde.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Die Entwicklung des ausländischen Tourismus ist nur die eine Richtung der von China betriebenen Politik der Erweiterung der Beziehungen mit der Außenwelt. Der Zustrom ausländischer Touristen, die durch die zahlreichen historischen Denkmäler der jahrhundertealten Kultur, die Traditionen und Bräuche der Völker Chinas angezogen werden, wächst fortwährend.

Im Bild: Eine Kamelkarawane mit Touristen in einem Gebiet der Provinz Jiangxi.

Foto: TASS



Weswegen wurde Rust verurteilt?

Die Verhandlung vor dem Strafensatz des Obersten Gerichts der UdSSR unter Vorsitz Robert Tichomirnows ist beendet und das Urteil in der Sache Mathias Rust gesprochen. Wessen wurde er für schuldig befunden?

Mathias Rust besaß nachweislich keinerlei Dokumente oder Sondergenehmigung kompetenter sowjetischer Organe für die Einreise in die UdSSR. Daher ist seine Handlungsweise auf dem Territorium der Estnischen SSR, die im illegalen Überschreiten der Staatsgrenze der Sowjetunion bestand, laut Artikel 4 der Grundlagen der Strafgesetzgebung der UdSSR und der Unionsrepubliken als eine Straftat gemäß Artikel 81 des Strafgesetzbuches der Estnischen SSR zu qualifizieren.

Rusts Vergehen auf dem Territorium der RSFSR, die in der Verletzung der Regeln des internationalen Flugverkehrs und im Rowdytum in schwerster Form bestand, sind als Straftaten gemäß Artikel 84 und Artikel 206 Ziffer zwei des Strafgesetzbuches der RSFSR zu qualifizieren.

Bei der Entscheidung über das Strafmaß ging der Strafsenat vom vorsätzlichen Charakter, der besonderen Dreistigkeit und Gefährlichkeit der verübten Taten aus und erachtete es daher für notwendig, auf Mathias Rust nach allen der Anlage zugrunde liegenden Artikeln des Strafgesetzbuches die Freiheitsstrafe anzuwenden. Als mildernde Umstände erkannte der Strafsenat an, daß er jung, nicht verurteilt und reumütig ist. Aus demselben Grunde befand er den Strafsenat für möglich, Rust seine Strafe in einem Arbeitslager unter allgemeinen Bedingungen verbüßen zu lassen.

Da das Flugzeug vom Typ Cessna, das im Fall Rust als sachliches Beweismittel geolgt hat, Mathias Rust nicht gehört und von ihm ohne Wissen des legitimen Besitzers, eines Hamburger Fliegerklubs, als Corpus Delicti gebraucht wurde, sah der Strafsenat, ausgehend vom Artikel 86 Ziffer eins der Strafprozeßordnung der Russischen Föderation, keinen Grund für dessen Einziehung.

In Übereinstimmung mit dem Artikel 43 der Strafprozeßordnung der UdSSR und der Unionsrepubliken, mit den Artikeln 303 und 309 der Strafprozeßordnung der RSFSR hat der Strafsenat des Obersten Gerichts der UdSSR Mathias Rust für schuldig befunden. Laut Artikel 81 des Strafgesetzbuches der Estnischen SSR wurde er zu zwei Jahren Freiheitsstrafe, laut Artikel 84 des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation zu drei Jahren Freiheitsstrafe und laut Artikel 206 Ziffer zwei des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

In Übereinstimmung mit dem Artikel 40 des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation wurde Mathias Rust vom Gericht infolge der Kumulation der Strafen durch die Absorption einer weniger strengen Strafe durch eine strengere zu vier Jahren Arbeitslager unter allgemeinen Bedingungen verurteilt.

Die Straftat wird vom 29. Mai 1987 an gerechnet. Rust wurden ferner die Gerichtskosten in Höhe von 494 Rubel auferlegt. Das Flugzeug Gessna, das sich in einem Hangar des Flughafens Scheremetjewo befindet, wird an den Hamburger Fliegerklub zurückgegeben.

Berufsausbildung für Briten auf dem niedrigsten Niveau

Die Mehrheit der Schulabgänger in Großbritannien absolviert keine Lehre. Nur 40.000 Jugendliche erhalten in jedem Jahr eine Berufsausbildung. Dies ist antelmäßig die niedrigste Zahl in allen entwickelten kapitalistischen Industrieländern, heißt es in einem Bericht, dem vier Studien über das britische Ausbildungsniveau von Arbeitern zu Grunde liegen.

So besitzen nur 30 Prozent der britischen Werkstätten einen Facharbeiterbrief. Die meisten Schulabgänger werden lediglich ein paar Tage oder Wochen für eine spezifische Arbeit, oft nur für ein paar Handgriffe, ange-

lernt. Die 16jährigen müssen oftmals sofort Geld zum Familien-erwerb beisteuern und sind deshalb gezwungen, eine Anlernfähigkeit anzunehmen.

Außerdem gebe es in Großbritannien, geht aus den Studien hervor, weiter eine gesetzlich verankerte Lehrlingsausbildung noch einheitliche Abschlussprüfungen oder allgemein anerkannte Facharbeiterbriefe. Lehrlinge mit Lehrvertrag bestünden vielfach nur darin, daß der Jugendliche die festgesetzte Zeit an dem betreffenden Arbeitsplatz abdiene. Er erhalte keine Möglichkeit zur theoretischen oder praktischen Ausbildung.

Post ans

Ihm gehorchen Traktoren

Nach dem Armeedienst kehrte Alexander Nisin in seinen Heimatort zurück und wurde da Traktorfahrer. Er erfüllte eine beliebige Aufgabe mit hohem Verantwortungsgefühl und in guter Qualität. Die Kommunisten nahmen den aktiven Jungen in ihre Reihen auf und gingen dabei nicht fehl: Alexander begann noch besser zu arbeiten.

Davon wie die Traktoren und Kombines zur Arbeit vorbereitet sind, hängt im Agrarbetrieb vieles ab. Deshalb werden in den Brigaden der Reparaturwerkstätten beste Mechaniker gewöhnt. Einer davon ist Alexander Nisin. Anfänglich hatten manche erfahrenen Mechaniker Bedenken — was kann schon der Junge, von dem die Arbeit des ganzen Kollektivs abhängen soll? Bald verschwanden jedoch alle Zweifel — Alexander hatte sich in kurzer Zeit als ein sachkundiger und fleißiger Reparaturschlosser erwiesen. Auch in der heißen Zeit der Getreideernte steht Alexander seinem Mann — seine Kombines arbeiten ununterbrochen.

Der Kommunist Alexander Nisin ist auch Agitator. In seinen Unterhaltungen mit Mechanikern und Getreidebauern ruft er sie zu noch besserer Arbeit auf und ist auch selbst ein Vorbild in allem.

Alexander GÖTTICH
Gebiet Omsk

Briefpartner gesucht

Vitali LUFT

Ich bin 30 Jahre alt, arbeite im technischen Bereich eines Berliner Betriebes und lebe gemeinsam mit meiner Frau in einer schönen Zweiraum-Neubauwohnung im neuen Berliner Stadtteil Hohenschönhausen. In Eurer Zeitung interessieren mich besonders die Beiträge über das Leben in Kasachstan und natürlich die weiteren Fortschritte bei der großen Umgestaltung des Landes.

Meine weiteren Interessen sind gute Literatur, Wandern in der Natur, Musik (die ganz alte und auch die neueste).

Ich möchte mich mit deutschen Menschen aus Kasachstan oder aus anderen Teilen der Sowjetunion schreiben.

Meine Adresse:
Eberhard SCHUMANN
Matenzelle 13
Berlin
DDR-1093

Die Neuernennung

4. Folge und Schluß

Dies geschah vor fünf Jahren im Sommer 1952.

Wassill Danilowitsch Tschelyschew saß an derselben Stelle am Tisch, den Ordner vor sich aufgeschlagen und erörterte mit Onissimow etwas. Da schritt die Direktapparat, Onissimow nahm seinen Hörer ab. Plötzlich lief er im Gesicht rot an. Er sprang auf und führte das Gespräch im Stehen weiter. Tschelyschew wußte, daß Onissimow nur vor einem Menschen an Telefon Haltung annahm. Ja, Alexander Leontjewitsch war tatsächlich von Stalin angerufen worden.

Tschelyschew verstand natürlich nicht, was Stalin sagte, er hörte nur die Antworten Onissimows.

„Ja, ich höre, Genosse Stalin. Das Verfahren Lesnychs? Ja, kenne ich.“

Onissimow drückte mehrmals nervös die Klirrtaste zum Sekretariat. Augenblicklich erschien Serebrjannikow im Arbeitszimmer, der aber ungeachtet seiner Eilfertigkeit die gewohnte Ruhe bewahrte. Onissimow antwortete deutlich: „Ja, Genosse Stalin. Ja, ich habe mich persönlich damit vertraut gemacht.“

Die Sprechmaschine mit der Hand verdeckend, flüsterte er: „Sofort alles auf den Tisch, was Sie über Lesnych haben.“ Ohne Fragen zu stellen, verschwand schnell Serebrjannikow mit derselben Zielstrebigkeit. Onissimow setzte das Telefongespräch fort.

„Ich kann Ihnen mitteilen, daß sich der Ingenieur Lesnych vor zwei Jahren mit seinem Vorschlag an das Ministerium wandte. Durchgeführt wurde eine...“

Stalin unterbrach ihn offensichtlich. Onissimow verstummte augenblicklich. Immer noch strammstehend, hörte er zu. Die kleine Hand hielt den Telefonhörer fest. Er war nach wie vor hochrot im Gesicht, aber der furchtlose, konzentrierte Blick zeigte davon, daß er im Besitz seiner geistigen Kräfte war.

„Jawohl, mit seiner Beschwerde habe ich mich selbst befaßt. Auch eine maßgebende Kommission wurde herangezogen. Außerdem fertigte Wassill Danilowitsch Tschelyschew ein Gutachten an.“

Erst in diesem Augenblick verstand Tschelyschew, nach wem und worüber Stalin fragte. Zu Anfang war er nicht gleich darauf gekommen, daß es um die

Den Mathematiklehrer Wladimir Sander kannte ich noch als dort Schüler des damals sehr bekannten Mathematiklehrers Johann Braun. Nach dem Krieg war Sander 14 Jahre Mathematiklehrer im Dorf Alexejewka des Gebiets Zelinograd, wo seine Tätigkeit mit dem Ehrenabzeichen „Bester der Volksbildung der Kasachischen SSR“ gekrönt wurde. Zur Zeit arbeitet er in einer Schule der Siedlung Kotschkor-Ata in Kirgisien.

Seine Schüler nahmen an vielen Mathematikolympiaden teil und erhielten Ehrenurkunden und Diplome. Dinjar Mirsabajew zeigte schon in der 4. Klasse ein besonderes Talent in Mathematik. Als wir uns trafen, fragte ich Wladimir Sander: „In Ihrer Schule gibt es sehr viele begabte Mathematiker. Wie erklären Sie das?“

„Mathematik ist eines der wichtigsten Fächer, denn sie bedient alle Wissenschaften“, antwortete mein Kollege. „Sie ist aber auch sehr leicht und zugäng-

Talente entdecken und fördern

lich. Das ergibt sich aus ihrer strengen Logik und Klarheit — man muß nur die Regeln kennen und sie richtig anwenden. Die Regeln haben keine Ausnahmen, lassen aber Platz für viele Varianten ihrer Anwendung, für schöpferisches Denken.

Die Mathematik übt auch einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des Charakters der jungen Menschen. Sie gewöhnt ihn daran, jegliche Arbeit ohne Aufschub bis zu Ende zu führen.

Dinjar zeigte sehr früh eine besondere Begabung. Schon in der 4. Klasse beherrschte er vollkommen den Stoff der 5. Klasse, darum wurde er sofort in die 6. Klasse versetzt. Auch später hatte er eine Klasse „überspringen“ können, aber er lehnte es ab, weil er systematisch lernen wollte. Ich hatte viele begabte Schüler, aber

ein solches Talent wie Dinjar treffe ich zum ersten Mal.

Dinjar besitzt eine ihm von Natur gegebene Begabung, aber ihm sind auch außerordentliche Arbeitsfähigkeit und Hartnäckigkeit eigen. Er führt alles zu Ende, duldet keine Unklarheit oder Verschwommenheit; in seinen Arbeiten macht er keine Fehler.

„Wie gelangt es Ihnen, in einer vollzähligen Klasse individuell mit begabten Schülern zu arbeiten?“ fragte ich.

„Ich bin vor allem bestrebt, diese Kinder nicht in ihrer Arbeit zu stören, ihre mathematische Kultur zu steigern, sie mit wissenschaftlicher Fachliteratur zu versorgen. Wir wettfeierten ständig mit ihnen darin, wer die optimalste und originellste Aufgabenlösung findet. Dabei lösen sie unendliche Übungen verschle-



Der Herbst ist da, nicht allzuweit ist auch der Winter. Die Touristenherberge „Uralskaja“ im Gebiet Uralsk empfängt aber weiter Gäste aus allen Teilen des Landes. Wer seinen Urlaub auch nur einmal am reinen, von malerischen Ufern umsäumten Fluß verbracht hat, wird ihn nie vergessen.
Im Bild: Eine Gitarre gehört unbedingt mit zur Erholung.
Foto: KasTAG

Unsere Schuld und unser Schmerz

Wenn du dich den Beruf eines Erziehers im Kinderheim wählst und somit dein Leben aus engster mit den Geschicken der elternlosen Kinder verbindest, so darf man so etwas nie auf die leichte Schulter nehmen. Man darf ohne Übertreibung behaupten: Nur wahre Menschen entscheiden sich dafür, im Kinderheim ist nicht genormte aufopferungsvolle Arbeit so natürlich wie das Leben selbst, und daher wäre es ein Verbrechen, diese verantwortungsvolle Funktion aus Langeweile zu übernehmen.

„Viele Absolventinnen der pädagogischen Fachschule schwärmen buchstäblich für die Arbeit bei uns“, sagt Ljubow Alexejewna Lohrer, Erzieherin im Kustanaler Kinderheim. „Aber schon kurz darauf flaut ihre spontane Begeisterung ab, und die meisten von ihnen gehen die einst heiß ersehnte Arbeit auf.“

„Es ist unzulässig, daß die Hochschul- und die Berufswahl ein Spiel des Zufalls sind, denn im Endergebnis taucht ein zufälliger Mensch im Kinderscheck auf. Wird dabei nicht allzu viel dem blinden Zufall überlassen? Wir hören doch von Kindesbeinen auf: „Unser Hauptwert ist der Mensch!“ Das Entwicklungsniveau einer Gesellschaft läßt sich wohl nach der „Prestige“-Nomenklatur feststellen. Völlig in der Arbeit mit Kindern, mit Menschen anzugehen — das ist das allerhöchste Prestige.“

Dieser Monolog charakterisiert Ljubow Alexejewna, ihren Schmerz und ihre Beunruhigung um die Geschicke ihrer Zöglinge. Sie kann auf langjährige Arbeit als Erzieherin im Kinderheim zurückblicken; dabei war es ihr beschieden, vieles durchzumachen, zu sehen und zu erfahren, und Hauptsache, es ist ihr gelungen, ein echter Freund der Kinder zu werden. Deshalb nimmt es auch niemand wunder, daß die Mädchen aus ihrer Gruppe sie Mutter nennen. In Kustanal gibt es außer dem Kinderheim, in dem L. A. Lohrer tätig ist, noch einige ähnliche Anstalten. Jedoch in diesem sind diejenigen Kinder untergebracht deren Eltern das Elternrecht entzogen worden ist.

Ljubow Alexejewna erzählt: „Anfangs glaube ich nicht, daß ich in dieser Arbeit schöpferische Genugtuung finden werde. Doch nach einem Jahr war ich schon überzeugt, daß mein Platz nur hier und nicht woanders ist und daß ich mit den Kindern arbeiten kann und muß. Sie sind meine Kinder, denen das Glück nicht hold war. Sie haben es nicht leicht und erwarten Hilfe von mir. Im Vorjahr trafen in unsere Gruppe zwei neue Mädchen ein — Alla und Wera. Sie kamen aus einer Familie mit acht Kindern. Der trunksüchtige Vater tötete in einem Wutanfall die Mutter. Diese Kinder hatten Schreckliches erleben müssen. Sie waren so einsam; man sah ihnen an, wie schwer sie litten, doch sobald man sich ihnen näherte, verschlossen sie sich. Dabei bekam man den Eindruck, daß die Kinder in der Familie unbarbarisch geschlagen wurden. Fuhr man mit der Hand über's Haar — bekam das Kind erschrockene Augen. Und als ich am Ende des Schuljahres zum ersten Mal die Mädchen lächeln sah, so war das für mich eine Augenweide.“

Heutzutage unterscheiden sich diese Mädchen in nichts von anderen Kindern in der Gruppe. Sie können schon wie alle anderen auch mal ausgelassen sein, sich über etwas lustig machen und dabei ansteckend lachen, wie die Kinder eben sind.“

Ljubow Alexejewna erzählt weiter, wie sie einmal Katja Nikoljuk, ihrem ehemaligen Zögling, begegnete. Freudestrahlend erzählte jene, sie sei verheiratet und habe ein Kind. „Ljubow Alexejewna, ich kann von Glück reden, ich habe einen anständigen Menschen getroffen, aber zugleich hatte ich es doch anfangs unheimlich schwer“, sagte weiter Katja. „Ich war ja so ungeschickt und unbeholfen im Haushalt.“

Und jetzt verwandeln sich die Mädchen am 8. März in echte Küchenfeen, die alle mit selbstgebackenen Torten bewirten und ein schmackhaftes Festessen zubereiten. Auch der Kunst, das Haushaltsbudget richtig aufzustellen, wird im Kinderheim die gebührende Beachtung geschenkt.

Die Erziehungsarbeit fordert den ganzen Menschen. Und nur solche Selbstlosigkeit bringt Ljubow Alexejewna Genugtuung, ohne diese mitunter komplizierte Arbeit kann sie sich ihr Leben gar nicht vorstellen. Von ihren Zöglingen kann sie stundenlang sprechen, immer neue und neue Einzelheiten erwähnend, und jeden einzelnen charakterisierend.

So leben sie — Erwachsene und Kinder — Mitglieder einer einträchtigen Familie, die da Kinderheim heißt. Sie lachen und weinen, arbeiten und verbringen sinnvoll ihre Freizeit, kümmern sich um die Kleinen und empfangen Neulinge. Sie sind anständige und gutherzige Kinder. Ihnen hat es nur mit Eltern nicht ge- glückt. Ist halt nicht zu machen, so etwas kommt mitunter vor. Natürlich ist es schwer, ohne Vater und Mutter zu leben, aber zum Glück gibt es Menschen, die solchen Waiskindern bei lebenden Eltern in der schwersten Stunde zu Hilfe kommen. Solche Menschen wie Ljubow Alexejewna Lohrer, um nur ein Beispiel zu nennen, dürfen keinen Augenblick vergessen: Dieses Kinderheim ist auch unser Schmerz und unsere Schuld. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, warum die entstandene Situation überhaupt möglich sei, und was zu machen sei, um derartige Kinder zu vollwertigen Persönlichkeiten zu erziehen.

Die Richtlinien dafür geben die jüngsten Beschlüsse der Partei und Regierung über die Bessergestaltung der Arbeit der Kinderanstalten. Eine Gebühr dafür, daß diese komplizierte Aufgabe erfolgreich gelöst werden wird, ist auch die Bildung des Unionskinderfonds „W. I. Lenin“.

Alexander ENGELS,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Kustanal

„Schmelzen kann man“, sagte er. „Aber wieviel hat das gekostet?“

„Fast nichts. Die Schmelze wurde in einem Laboratorium des Sibirischen Polytechnischen Instituts durchgeführt. Helfer des Genossen Lesnych waren einige Studenten.“

Wieder betrat Serebrjannikow mit zwei Aktendeckeln unter dem Arm lautlos das Kabinett. Onissimow entriß sie ihm fast, blätterte sie schnell durch, und schaute zu Tschelyschew, um herauszubekommen, worüber er sprach.

Serebrjannikow postierte sich hinter Onissimow, beugte sich leicht zu ihm, ohne jedoch ehrenbietenisch zu wirken, und wartete auf weitere Anweisungen.

„Dennoch sollte aber alles genauestens kalkuliert werden“, sagte Tschelyschew. „Außerdem ist der Ofen ausgefallen: die Mauerung ist durchgebrannt.“

„Wer hat Ihnen das mitgeteilt?“

Wassill Danilowitsch gestattete sich ein verstektes Lächeln. „Ich kann es mir gut vorstellen. Aber das, Jossif Wissarionowitsch, wäre nicht weiter schlimm, wenn...“

Stalin unterbrach ihn ungeduldig: „Warum, Genosse Tschelyschew, über Nebensächlichem die Hauptsache vergessen? Wird denn etwas Bedeutendes jemals ohne Wehen geboren?“ Zufrieden mit seiner Formulierung, schweig er. Dann setzte er in schleppendem Tonfall wieder fort: „Die Hauptsache ist, daß auf neue Art und Weise Stahl geschmolzen wurde. Alles übrige ergibt sich von selbst, wenn wir, Genosse Tschelyschew, beharrlich weitermachen. Ist es nicht so?“

Der geräuschten, launischen Ton in Stalins Stimme heraussprechend, wagte Wassill Danilowitsch nicht, zu widersprechen. Aber eine Entgegnung lag ihm auf der Zunge. „Warum über Nebensächlichem die Hauptsache vergessen?“ hatte Stalin gesagt. Richtig, aber Sie selbst, Genosse Stalin, haben Sie sich ein für alle Mal interessiert, wenn Sie nicht alles wissen wollten — selbst die letzte Einzelheit. Dabei wurden bei uns wie im Ausland nicht wenige Verfahren zur direkten Gewinnung von Stahl aus Erz vorgeschlagen. Und jedes Verfahren — das sind Kleinigkeiten, Unterschiede, Einzelheiten, werden beharrlich weitergemacht.“ Nein, nicht alles in der Technik, in der Industrie kann man allein mit Beharrlichkeit erreichen. Zuerst braucht man eine richtige Lösung.

„Sie haben also einen Fehler begangen, Genosse Tschelyschew.“ Stalin deutete diese Worte, um Tschelyschew Zeit zu geben, ihre ganze Schwere zu begreifen, und sagte dann: „Aber einen korrigierbaren Fehler. Also werden wir ihn berichtigen. Wir brauchen dieses Metall.“

„Spartak“ siegt

Zehn Mannschaften nahmen am Mini-Fußballwettbewerb um den Pokal des Sportkomitees der Stadt Abel teil. Im Finale trafen sich die Sportler aus der Kohlengrube „Tschurubai-Nurinskaja“ mit dem Sportklub „Spartak“. Der hartnäckige Kampf endete unentschieden in der Elfmeter-

Schritte der Spartakiade

Im Rahmen der Sommerspartakiade des Sportklubs „Schachtjor“ der Produktionsvereinigung „Karagandaugol“ sind vor kurzem die Fußballwettkämpfe in Karaganda ausgetragen worden. Die Fußballer der Kohlengrube „Tschurubai-Nurinskaja“ schritten bei diesen Wettkämpfen gut ab. Die Sportler aus Abel verloren keinen einzigen Punkt in der Vorbereitungsetappe und trafen sich im Finale mit der Elf der Kostenko-Kohlengrube. Der angespannte Zweikampf endete 1:2.

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda